

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Birne Graupenstr. 3/4, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis Vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, incl. ins. Post M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbedingungen: für die empfangene Exemplare über einen Monat 40 Pf., darüber hinaus 50 Pf. pro Quartal für Arbeitsleute 15 Pf., für andere 25 Pf. Bestenfalls Voranmeldung. Zusätzliche Beiträge für die nächste Nummer müssen bis zum 1. Juni in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Organ für die werktätige Bevölkerung. Telephon Expedition 1206.

Nr. 133. Breslau, Donnerstag, den 11. Juni 1914. 25. Jahrgang.

## Es geht uns zu gut!

Der Herr Generalfeldmarschall, der dem Jungdeutschlandbund mit Trompeterschall voranreitet, Frhr. v. d. Goltz, hat ein neues Buch geschrieben: „Im Zeitalter Wilhelms des Siegreichen“, aus dem die bürgerliche Presse spaltenlange Kellameauszüge veröffentlicht. Danach handelt es sich in diesem Buche keineswegs bloß um eine Klassifizierung geschichtlicher Kriegszustände, sondern vielmehr um eine Verherrlichung des Krieges an sich, jenes Krieges, den man nur führt, um eben Krieg zu führen, weil man den faulen Frieden nicht mehr ertragen kann. Seit 43 Jahren hat Deutschland keinen Krieg mehr geführt, und das hält die gute Seele einfach nicht mehr aus. Die Infolge des langen Friedens eingetretenen Zustände sind unerträglich. Deutschland plagt förmlich vor Wohlleben, es ist das Land geworden, wo Milch und Honig fließt, und der Herr Feldmarschall sehnt den schönen Tag herbei, wo wieder Blut fließt und Gehirnmassen verströmen. Aber hören wir ihn selbst:

Wir sind über schnell reich geworden und haben angefangen, für unseren Besitz zu fürchten. Der steigende Wohlstand hat eine Verbesserung der Lebenshaltung im deutschen Volke hervorgerufen. Das geschieht nicht bloß in den oberen Schichten der Gesellschaft, sondern genau ebenso, ja vielleicht noch mehr, in den unteren Klassen der Bevölkerung. Genußsucht und Verwöhnung arbeiten um sich. Die gedankenlose Lehre vom Recht der Persönlichkeit, die sich ein jeder nach seinem Verlangen auslegt, hat diesen Prozeß beschleunigt. Von ihren Pflichten spricht man den Massen des Volkes nicht mehr, weil sie es nicht gern hören, sondern nur von ihren Rechten, mit dem Glauben, daß man befugt ist, es sich gut gehen zu lassen, kommt allgemein die Verweichlichung und das Gefühl, daß es gar nicht anders sein könnte. Weitgehende Sozialpolitik, ein über das Maß hinausgehendes Verschwendungswesen, schließt jeder Mann vor sich, um ein wenig Ungelegenheit, entwöhnt von dem Gedanken an ein mögliches schweres Los, an Selbsthilfe und Vertrauen auf die eigene Kraft. Weder Entbehrung noch Anstrengung greifen aber Körper und Geist so sehr an, wie eine bequeme sorglose Lebensweise, die in Deutschland leider vielfach Mitte geworden ist. Sie entwertet vor allem die Charaktere.

Also: wir brauchen Krieg, denn es geht uns zu gut. So macht unser Imperialismus die seltsamsten Gedankenfrüinge. Früher wurde uns gesagt, das deutsche Volk erhebe in der Enge des ihm zugewiesenen Raumes, und der Krieg, der das größere Deutschland bringt, sei notwendig zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung. Jetzt erfahren wir wieder einmal — nicht zum erstenmal — umgekehrt, daß wir den Krieg brauchen, um das überflüssige Fett loszuwerden, das wir in der langen Friedenszeit angelegt haben. Wir brauchen den Krieg, damit es uns wieder schlechter geht.

Man könnte einwenden, daß sich das vom Herrn Feldmarschall angestrebte Ziel auf einfachere Weise erreichen läßt. Man wende doch die Entkettungskur bei solchen Leuten an, die sie besonders nötig haben. Man entlaste sie, die „überschnell reich geworden“ sind und die angefangen haben, „für ihren Besitz zu fürchten“, von dem drückenden Ueberfluß. Man setze die Gehälter der hohen Beamten und Offiziere herab, damit nicht „Genußsucht und Verwöhnung“ noch weiter um sich greifen. Man versee die besitzenden Klassen für ein paar Jahre in die Lage der Arbeiter, damit sie Gelegenheit haben, sich über die Herrlichkeit unserer Zustände ein zutreffendes Urteil zu bilden.

Merkwürdiger Weise aber richtet sich der Eifer unseres Kriegsphilosophen gar nicht gegen das Wohlleben der oberen Zehntausend, sondern gegen die „Genußsucht und Verwöhnung“ der unteren Klassen. Gerade um sie zeigt sich der Menschenfreund ganz besonders besorgt, daß nicht die hohen Löhne, die billige Lebenshaltung und die über das Maß hinausgehenden Versicherungsrenten ihrem Charakter gefährlich werden könnten. Da nun der Krieg unzweifelhaft Arbeitslosigkeit, Hungersnot, Brotlosigkeit von Hunderttausenden ihrer Ernährer beraubten Familien mit sich bringt, kann man dem Freiherrn v. d. Goltz nur recht geben, daß das von ihm empfohlene Mittel gegen das von ihm behauptete Uebel durchaus zweckmäßig ist. Alle Arbeiter, Beamte, Geschäftsleute etc., die davon überzeugt sind, daß es ihnen viel zu gut geht, werden dem Feldmarschall unbedingt zugeben müssen, daß der Krieg das allerbeste Mittel ist, sie und ihre Familien von diesem Seiden eines überflüssigen Wohllebens zu befreien.

Wenn es einmal glücklich soweit ist, daß Hunderttausende als Leichen auf den Schlachtfeldern verweisen, Hunderttausende als Krüppel heimkehren, Frauen und Kinder nach ihren Ernährern schreien, dann kann der Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz sagen: Es ist erreicht!

Wir aber wissen jetzt aus berufenem Munde, in welchem Geiste die Jugend des deutschen Volkes im Jungdeutschlandbund erzogen werden soll. Es ist der Geist nicht etwa jener Deutschen vom Schlage Immanuel Kants, denen der ewige Friede als höchstes Menschheitsideal erschien, sondern es ist der Geist der Hunnen und Tataren, der Geist Attilas und Dschingischans. Das Buch des Freiherrn von der Goltz wird voranschicklich in alle Sprachen der Welt übersetzt werden, um zu zeigen, bis zu welcher Kulturhöhe es das deutsche Volk im 20. Jahrhundert gebracht hat. Und

alle Feinde Deutschlands werden nicht mit Unrecht sagen, daß ein Volk, mit solchen Anschauungen inmitten Europas sitzend, als eine Gefahr für die Zivilisation bezeichnet werden müßte.

Es wäre der schlimmste Schaden für das deutsche Volk, wenn die Welt glaubte, es denke vom Kriege ebenso wie sein fanatischer Verherrlicher und Apostel, der preußische Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz.

## Der Generalstreik in Italien.

Ganz Italien erlitt unter der Wucht des Generalstreiks, der als Protest gegen die Morde der Carabinieri in Ancona verübt und in allen Städten des Königreiches ausgebrochen ist. Wie ein Feuer ist die Empörung ausgebrochen und die Funken sprühen im ganzen Lande und zünden überall. Am Sonntag waren allerorts Volksversammlungen einberufen, um gegen die Strafkompanien im Heere und für die Opfer des Militarismus zu demonstrieren; die Regierung hat nun, wie heute Salandra in der Kammer zugeteilt, eine Instruktion herausgegeben, die Versammlungen in allen Orten zu verbieten. Das war wohl die sinnloseste Maßregel, die sie unternehmen konnte. Tatsächlich ist in den meisten Orten das Meeting trotzdem abgehalten worden, zum Teil in der Form nichtöffentlicher Versammlungen, zum Teil aber in der Form öffentlicher Aufzüge und Umzüge, an die sich erregte Massen anschlossen. Es zeigte sich das alte Bild: daß die Demonstranten, denen man das Versammlungstotal verbot, dadurch nur auf die Gasse gedrängt werden. So war es auch in Ancona, jener Stadt, die in ihren Mauern vor kurzem den Verlauf des sozialistischen Kongresses erblickt hatte. Die Demonstranten hielten dort eine geschlossene Versammlung und zogen nach Schluß durch die Stadt. Die aufgebotene Soldateska stellte sich ihnen entgegen, und in wenigen Minuten saßen die Schüsse, die drei Jünglinge töteten und fünf weitere schwer verletzten. Daß die Schieferet ohne jeden Grund, nur aus feigem Haß gegen die Demonstranten, erfolgte, hat der Ministerpräsident selbst zugegeben, indem er mitteilte, daß die, die ohne Auftrag geschossen, verhaftet und dem Strafgericht eingeliefert worden sind. Die Tat von Ancona hat das italienische Proletariat nun mit namenloser Empörung erfüllt. Die Perole des Generalstreiks, als des sichtbarsten Protestes gegen das Wüten und Morden, wurde mit leidenschaftlicher Hast aufgegriffen. Am Dienstag hat sich der Protestbewegung auch das Eisenbahnpersonal angeschlossen, und der gesamte Verkehr ist der größten Störung ausgesetzt. Wir vernehmen, daß sich Frauen auf die Gasse stürzen, auf denen die Bahnzüge verankommen. Eine gewaltige Erregung wird offenbar, die in die Tiefen reicht, und die der Welt zeigt, wie die Volkstimmung in dem Lande des siegreichen Krieges in Abhang gekommen ist. Für ihre eigentliche Beschaffenheit spricht ausreichend die Tatsache, daß die Bewegung aus einer antimilitaristischen Demonstration erwachsen ist.

Wenn man die Minister hört, die bürgerlichen Zeitungen liest, so könnte man zu der Meinung verführt werden, ganz Italien sei von den Aktenarbeiten in Durazzo gefangen genommen und die Hände zwischen Österreich und Italien in dem unmöglichen Albanerstaat wahren der Hauptinhalt seiner Interessen. Aber diese Streikbewegung, mit der das Volk auf die nichtmühtigen Provokationen der Soldateska antwortet, die glühende Leidenschaft dieses Protestes zeigt uns, daß die arbeitenden Massen der Ausplünderung der Nation zu den Zwecken imperialistischen Eitelkeitswahnes überbrüßig sind; dieser überwältigende Ansturm des Innern und der Verbitterung sagt den Mächtigen, was sie tun müssen, wenn sie auf der Bahn der Rüstungen, der Vergewaltigung des Volkes für den herrschenden Klüngel fortzuehen sollen.

### Die Ausbreitung des Streiks.

Rom, 9. Juni. Der allgemeine Ausbruch zum Protest gegen die Vorfälle in Ancona ist auch in Forlì, Modena, Parma, Pavia, Pisa, Reggio di Emilia und in Ravenna proklamiert worden. In mehreren dieser Städte ist der Streik nur partiell. Die Ruhe und Ordnung ist im allgemeinen gesichert. Ernste Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. In Venedig kam es zu mehreren Zwischenfällen. Ein Postknecht wurde ziemlich schwer verletzt. Mehrere Streikende, die bei Gewalttätigkeiten ergriffen wurden, wurden verhaftet, wobei die Menge ihrer Billigung lebhaften Ausdruck gab. In den anderen Städten herrscht vollständige Ruhe.

Ancona, 10. Juni. Der heutige Morgen verlief ruhig. Der Ausbruch ist vollständig und dauert an. Heute vormittag beabsichtigt die Eisenbahndirektion, zwei mit Soldaten bewachte Züge abgehen zu lassen. Die Züge mußten wegen des auf offener Straße von den Anstehenden angerichteten Schandens zu rückbleiben. Die Kreuzer „Vittorio Veneto“ und „Albatros“ und drei Torpedobootführer sind in Ancona angekommen.

### Angehaltene Eisenbahnzüge.

Rom, 9. Juni. In Bergamo erzwangen die Demonstranten die Schließung aller Geschäfte und städtischen Betriebe. Sie zogen dann zur Bahn nach dem Borgo Santa Caterina. Die Frauen legten sich auf das Gleis, wodurch sie den heranahenden Zug aufhielten. Die Demonstranten warfen die Schienen der Eisenbahnwagen ein. Es wurde niemand verletzt. In Prato zersetzten die Demonstranten den Bahnhof. Truppen schritten ein und räumten ihn. Der Eisenbahverkehr ist aber gestillt. In Fribano wurde der Generalstreik proklamiert. Der Expresszug Nr. 801, der von Ancona nach Rom geht, fand bald nach der Abfahrt die Strecke mit Steinen und Schwellen verstopft. Zahlreiche Personen hatten sich auf das Gleis gelegt, sodaß der Zug gezwungen war, in den Bahnhof zurückzufahren. Mehrere Personen sind verletzt. Eine große Menge von Streikenden befindet sich in der Nähe des Bahnhofes. Die Telegraphenlinie längs der Eisenbahn ist an mehreren Stellen zerschnitten. Es geht das Gerücht, daß in Fossato di Vico einige Schienen entfernt wurden.

### Beruhigungspillen.

Rom, 10. Juni. Trotz des Generalstreiks ist der Eisenbahnbetrieb in fast ganz Italien normal. Nur zwischen Ancona und Bologna ist die Bahnstrecke bei Gabellano, Imola und Faenza beschädigt und der Verkehr unterbrochen. Der gestrige Abend verlief in allen großen Städten ohne besondere Zwischenfälle. Heute vormittag verkehrten in Genua Automobile und Fuhrwerke. Alle Läden waren geöffnet. Auch in Turin waren nicht alle Geschäfte geschlossen. In Neapel hat der Streik erst begonnen, aber die Straßenbahn verkehrt und die meisten Läden sind geöffnet. Der Versuch, die Arbeiter im Eisenbahntunnel bei Grazia zum Ausstand zu veranlassen, ist durch die Polizei vereitelt worden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

### Neue Opfer.

Neapel, 10. Juni. Manifestanten bewarfen Artilleristen, die ein Eisenbahndepot bewachten, mit Steinen und verletzten einige, auch wurden vier Revolvergeschosse abgefeuert. Die Artilleristen antworteten mit Gewehrschüssen in die Luft. Im Handgemein wurde ein Manifestant getötet, die übrigen flohen.

Rom, 10. Juni. In Palermo ist heute Nacht der Generalstreik proklamiert worden. Der Ausbruch ist bisher nur teilweise durchgefallen. In Turin fand eine Versammlung vor der Arbeiterkammer statt. Trotz des Regens nahmen mehrere Tausend Personen teil. Nachdem mehrere Reden gehalten waren, bildeten die Versammelten einen Zug, der durch die Straßen zog und sich ohne nennenswerte Zwischenfälle auflöste.

Florenz, 10. Juni. Etwa 3000 Personen sind in der Umgebung der Arbeiterkammer versammelt, wo sie über die Beteiligung der gestrigen getöteten Soldaten berieten. Als aus der Menge Revolvergeschosse gegen die Truppen abgegeben wurden, feuerten diese. Ein Mann wurde getötet und mehrere verletzt.

### Der Ministerpräsident berichtigt.

Rom, 10. Juni. Ministerpräsident Salandra richtete an die Präfecten ein Rundschreiben, in dem er auffordert, ihren ganzen Einfluß auszubieten, um eine Wiederholung der Vorkommnisse der letzten Tage zu verhindern. Die Regierung sei keines Menschen Feind. Sie müsse ihre Pflichten erfüllen, deren erste die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sei, aber wenn zur Aufrechterhaltung die Anwendung von Gewalt notwendig werde, solle nur mit größter Vorsicht und Klugheit vorgegangen werden. Die Regierung vertraue, bei der Wiederherstellung der Ruhe bei allen vaterlandsliebenden Bürgern Unterstützung zu finden.

### Beendigung des Ausstandes?

Rom, 10. Juni. Der Sekretär des allgemeinen Arbeiterverbandes richtete an alle dem Verbande angehörende Arbeiterkammern ein Rundschreiben, in dem die Einstellung des Ausstandes vor Mitternacht gefordert wird.

### Ein Blutbad in Rom?

Rom, 10. Juni. (S. L.-B.) In der Nähe der Arbeiterkammer errichteten die Streikenden drei Baracken aus Steinen und Sandfäcken, die von der Polizei und den zu ihrer Unterstützung herbeigerufenen Truppen im Sturm genommen wurden. Die Polizisten wurden mit Revolvergeschossen und mit einem Hagel von Pfaffensteinen und Ziegeln empfangen. Die Truppen gaben, als die Manifestanten die Baracken nicht räumten, eine Salve ab, durch die eine ganze Anzahl der Beteiligten der Baracken schwer verwundet wurden. Man glaubt, daß die Barackenkämpfer diese Tote hatten, die sie jedoch nicht wegschleppen konnten, bevor die Truppen in die Barackengänge eindrangen.

# Politische Uebersicht.

## Die Sammelpolitik der Reaktion.

Der freikonservative „Post“ kommt der Vorschlag der „Germania“, durch Venderung der Geschäftsordnung des Reichstags die Sozialdemokratie auszuschalten oder gefügig zu machen, gelegen, um wieder einmal in die Sammeltrumpete zu blasen. Das Scharfmacherorgan veröffentlicht an der Spitze der Ausgabe vom Dienstag abend folgende Ausführungen, die ihm angeblich aus parlamentarischen Kreisen zugehen:

Der Gedanke, im Wege der Repression das Eigenbleiben der Sozialdemokraten bei dem Kaiserthron zu säubern, wird als unangenehm anzusehen sein. Um so dringlicher ist es, der Wiederholung ähnlicher Vorgänge wirksam vorzubeugen. Von den beiden Wegen, welche von dem führenden Zentrum, bloße zur Erwägung gestellt werden, liegt der Weg der Geschäftsordnung ungleich näher und erschließt auch zweifellos die Pflicht und ist es sich selbst schuldig, auf dem Wege, für den er allein zuständig ist, Schritte zu schaffen. Daß sämtliche Parteien bereit sein werden, durch entsprechende Geschäftsordnungsbestimmungen der Wiederholung so standalder Vorgänge vorzubeugen, wird ernstlich wohl nicht bezweifelt werden können. Denn eine Partei, welche sich von einem solchen Vorgehen ausschließen wollte, würde, wie immer sie auch im Reichstag die Vorzeichen begründen mag, dem Vorwurf nicht entziehen können, im entscheidenden Moment es an der notwendigen kräftigen monarchischen Gesinnung fehlen gelassen zu haben. Die Partei, welche sich einer solchen Verfehlung schuldig gemacht hätte, würde sich nicht mehr finden können in einer Schlichterordnung, welche der nationalen Monarchie gegenüber die internationale Republik auf ihre Fahne geschrieben hat. So würde ein solches Vorgehen im Reichstag zugleich zu einer reinlichen Scheidung der Geister führen, entweder die bürgerlichen Parteien auf der ganzen Linie gegen die Sozialdemokratie sammeln oder aber eine scharfe Scheidung zwischen den Elementen innerhalb der bürgerlichen Parteien zu bewirken. Die bürgerlichen Parteien müssen sich in der nächsten Tagung, welche mit dem sozialdemokratischen Republikanismus freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Man wird hiernach erwarten dürfen, daß der Reichstag es in seiner nächsten Tagung als seine erste und vornehmste Aufgabe erachten wird, an eine entsprechende Venderung seiner Geschäftsordnung zum Zwecke heranzutreten, der Wiederholung sozialdemokratischer Demonstrationen beim Kaiserthron für die Folge vorzubeugen.

Der Plan ist gar zu schlau. Eine gewaltige Hege wird gegen die Sozialdemokratie inziert werden und wehe der Partei, die dabei nicht mitmacht; sie wird von der Reaktion ohne Gnade mit der Sozialdemokratie in einen Topf geworfen. Nun, die Reaktion wird die Sozialdemokratie gerüht finden, und je mehr erstere wütet, desto mehr wird die Arbeiterchaft aufgerüttelt.

## Das Zentrum auf dem Jader.

Der Zentrumspreffe ist es natürlich in hohem Grade peinlich, daß eine rednerische und schriftstellerische Leistung des badischen Führers der Merkmalen auf den päpstlichen Jader gesetzt worden ist, und sie sucht die Bedeutung dieses Vorganges nach Kräften herabzusetzen. Umständlich legt die „Germania“ jetzt auseinander, daß keineswegs die ganze Broschüre indiziert sei, sondern nur der Absatz, der das Thema „Zentrum und kirchliche Autorität“ behandle und sie bietet außerdem all ihren Scharfsinn auf, um unter Berufung auf die Zeugnisse von theologischen und kirchenrechtlichen Sachverständigen darzutun, daß sich die Maßregel nicht gegen die Person des geistlichen Rats Wacker richte, sondern daß sie nur ein direkt an die Gläubigen gerichteter Warnungsruf über um das Heil ihrer Kinder besorgten Kirche sei.

Der amtlich publizierte Jader gleicht insbesondere einer Warnungstafel, sich vor den in den bezeichneten Büchern enthaltenen dem Glauben oder den guten Sitten gefährlichen Irrthümern zu hüten und dieselben weder zu lesen noch zu behalten.

Praktisch ist mit diesen Unterscheidungen sehr wenig gewonnen, denn für die Möglichkeit der Verbreitung des Schriftchens unter den Gläubigen ist es gleichgültig, ob die

ganze Broschüre oder auch nur ein Bruchstück von der Index-Kongregation beanstandet wird. Zur Not könnte freilich der Zentrumsverlag nach dem Muster der russischen Zensurbehörde das anfängliche Kapitel mit Hilfe von Druckerschwarzze unleserlich machen, aber auch diese Prozedur würde die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß ein Führer der Partei und zwar einer der Hauptbannträger der Kölner Richtung, „dem Glauben oder den guten Sitten gefährliche Irrthümer“ gesprochen und niedergeschrieben hat. Herr Wacker wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als sich löblich zu unterwerfen und die Schrift eventuell mit den vom Vatikan für notwendig erachteten Venderungen neu herauszugeben. Aber wie man es auch machen wird, die ganze Geschichte ist und bleibt für das Zentrum in jeder Beziehung höchst kompromittierend.

Wie übrigens aus Rom gemeldet wird, soll auch die Unterwerfung Wackers nicht vermögen, seine Schrift vom Index zu bringen. Es fehle der übliche Vermerk, daß die Schrift solange auf dem Index stehe, bis sie abgeändert sei.

## Das deutsche Buchdruckgewerbe und der Weltmarkt.

Die internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig wird voraussichtlich dazu beitragen, die Beziehungen der deutschen „schwarzen Kunst“ zum Weltmarkt noch lebhafter zu gestalten. Bekanntlich beherrschten zur Zeit und nach der Reformation die Erzeugnisse des deutschen Buchdruckgewerbes den Weltmarkt fast konkurrenzlos. Die Schätze der großen ausländischen Bibliotheken legen noch heute bezauberndes Zeugnis von der Verbreitung und der hohen künstlerischen Qualität der damaligen deutschen Druckschriften usw. ab. Gegenwärtig werden alljährlich für 100 Millionen Mark Bücher, Noten, Bilder usw. nach dem Auslande verkauft, während die Einfuhr derartiger Erzeugnisse einen Wert von circa 45 Millionen Mark repräsentiert. Die wichtigsten Abnehmer für deutsche Bücher sind Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Rußland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und die Niederlande. Die Ausfuhr von bedrucktem Papier (außer Tapeten und dergl.) hatte im Jahre 1913 einen Wert von 6,5 Millionen Mark, gleichzeitig wurden für 6,78 Millionen Mark Musiknoten, für 9,43 Millionen Mark Farbendruckbilder und für 2,68 Millionen Mark Kupferstiche, Holzschneitten usw. exportiert.

Die Bedeutung des deutschen Buchdruckgewerbes kommt natürlich auch in der Entwicklung und Leistungsähigkeit seiner Hilfsgeräthe zum Ausdruck. Das gilt besonders von der Herstellung von Buchdruckmaschinen. Deutschland verkauft am Weltmarkt alljährlich für ca. 10 Millionen Mark Schnellpressen für Buch-, Stein- u. Druck und für ca. 12 Millionen Mark andere Buchdruckmaschinen. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres wurden für 3,60 Millionen Mark Schnellpressen und für 4,49 Millionen Mark andere Buchdruckmaschinen exportiert. Im Vergleich zum Vorjahre ergibt sich bereits eine recht erhebliche Zunahme der Ausfuhr. Der deutsche Export von Papier, Pappe und Waren daraus beläuft sich zurzeit auf ca. 5 1/2 Millionen Doppelzentner im Werte von ca. 260 Millionen Mark pro Jahr. In den Monaten Januar bis April der Jahre 1913 und 1914 wurden u. a. ausgeführt:

	Menge in Doppelzentnern	Wert in Mill. Mark
Januar-April 1913		
Druckpapier	263 302	7,33
Vadpapier	291 379	9,20
Cartonpapier	45 888	2,73
Schreibpapier	58 005	3,92
Buntpapier	90 664	6,05
Anschlagskarten	12 575	5,09
Beleg- u. Karten	15 783	4,77
Januar-April 1914		
Druckpapier	281 216	6,98
Vadpapier	312 954	9,53
Cartonpapier	48 428	2,76
Schreibpapier	58 184	3,92
Buntpapier	80 199	5,47
Anschlagskarten	11 517	4,71
Beleg- u. Karten	22 790	5,76

Die Ausfuhr von Papierdruckfarbe aus Ruß oder Kupferdruckschwarzze beläuft sich alljährlich etwa auf 26 561 Doppelzentner im Werte von 3,50 Mill. Mk. Außerdem werden

noch für ca. 125 Mill. Mark bunte Druckfarben und für ca. eine Million Mark trockene Druckschwärze exportiert. Recht bedeutsam ist auch die Ausfuhr von Druckplatten und Buchdruckerchristen aller Art.

## Ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter unter der Anklage der Majestätsbeleidigung.

Von der Staatsanwaltschaft zu Wiesbaden ist gegen den Genossen Reichstagsabgeordneten Wendel ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden. Das Vergehen soll im Sommer vorigen Jahres in einer Rede zu Höchst a. M. begangen worden sein, in der Genosse Wendel sich mit dem Regierungsjubiläum Wilhelm II. befaßt hat. Da Genosse Wendel als Abgeordneter gegen Strafverfolgungen bisher immun war, hat sich der Staatsanwalt bis jetzt gebulden müssen.

## Die preussische Besoldungsabelle.

Im Dreiklassenhaufe wurde am Mittwoch die Besoldungsabelle in zweiter Lesung angenommen. Die Debatte bot ein merkwürdiges Bild: alle bürgerlichen Parteien erklärten, daß die Vorlage durchaus unzureichend sei, aber ebenbürtig versicherten sie auch, daß man diese unzureichende Vorlage annehmen müsse, um überhaupt etwas zu bekommen. Dieser schwächlichen Haltung der bürgerlichen Parteien gegenüber, in deren Interesse ein so großer Teil der Beamten immer noch läßt ist, betonte Genosse Strödel, daß, wenn der Landtag nur energisch wolle, er bei der glänzenden Finanzlage Preussens zweifellos mehr durchsetzen würde. Unternehmend trat er entschieden für eine baldige allgemeine Besoldungsreform ein und forderte die Beamten unter dem Wahlschrei der Rechte auf, diesem Ziel durch Beteiligung am Wahlrechtskampf nachzustreben.

## Regierungstimmen zum Kaiserthron. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

„Der in der gestrigen Nummer der „Kreuzzeitung“ veröffentlichte Artikel des Professors Krümmann, der die Ueberschrift trägt: „Der Kaiser hat sein Recht verloren“, geht von unrichtigen Voraussetzungen aus. In der Rede im Herrenhaufe über das Eigenbleiben der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beim Kaiserthron gestand der Justizminister nicht zu, wie es in dem Artikel heißt, er habe kein Vertrauen, daß die Gerichte sachgemäß entscheiden würden, sondern er legte die Erwägungen dar, welche die Gerichte bei sachgemäßer Beurteilung voraussichtlich zur Freisprechung führen würden. Zur Begründung seiner gegenteiligen Ansicht beschränkt sich Professor Krümmann darauf, einige als Gegenprobe bezeichnete Beispiele anzuführen. Diese Beispiele beweisen schon deshalb nichts, weil der Justizminister nur das Kaiserthron als einen bestimmten im Reichstag gesetzlich festgestellten Schlußpunkt bezeichnete, während die von Professor Krümmann konstruieren Beispiele sich auf Randbedingungen beziehen, die mit dem Kaiserthron keinerlei Zusammenhang haben. Die Richtigkeit des hier eingenommenen Standpunktes bewies die nachträgliche Verhandlung der Angelegenheit auch in der sozialdemokratischen Presse.“

Daß sich das Regierungsorgan zum Beweise für die Richtigkeit seiner Auffassung auf die sozialdemokratische Presse beruft, ist ganz interessant. Warum es gegen einen Prozeß diese Stellung einnimmt, wird es selbst am besten wissen.

Antern neuen Kurs in Ost-Lothring. Nach einer Mitteilung des „Matin“ sollen im Reichsland in Zukunft keine Bürgermeister und Beigeordneten die Bestätigung erhalten, die einflußreiche Verwandte, insbesondere Mitglieder in Frankreich haben. — Die alldeutschen Blätter wünschen dringend, daß diese Weidung nicht demittiert, sondern bestätigt wird.

Regierungsvorlage für den Mittelstand. Im Reichstagsgebäude fand am Dienstag eine Vorbesprechung über die Frage der Veranstaltung einer Kleinhandels-Engure statt. Den Vorsitz führte der Direktor im Reichsamt des Innern, Wirtl. Geh. Rat Dr. Caspar. An einer einleitenden Vortrag des Referenten im Reichsamt des Innern schloß sich eine lebhafter Debatte an, bei der angeblich alle einschlägigen Gesichtspunkte eingehend erörtert wurden. Am Mittwoch wurde die Beratung im engeren Kreise der Regierungsvertreter fortgesetzt.

Vertagung des preussischen Landtags. Die Staatsregierung beantragt, das preussische Abgeordnetenhaus möge einer Vertagung des Landtags bis zum 10. November d. J. zustimmen mit der Maßgabe, daß die vier zur Vorbereitung des Grund- und Fideikommissgesetzes, des Fideikommissgesetzes, des Fideikommissgesetzes und des Kommunalabgabengesetzes ernannten Ausschüsse ermächtigt werden, während der Vertagung ihre Arbeiten fortzusetzen.

Neue Mittel für den Rhein-Weser-Kanal wird das preussische Staatsministerium vom Landtag in diesem Herbst verlangen. Der Regierung sollen 17 000 Millionen Mk. zur Verfügung gestellt

# Sara.

Die Geschichte einer Liebe.  
Von Johan Skjoldborg.

10]

(Nachdruck verboten.)

Sie ist ganz überanstrengt durch die Nachtmachen und das viele Arbeiten; gelb und blaß sieht sie im Schein der Lampe da und läßt müde den Kopf in die Hand sinken.

Sie mit Sara von Herzen leid.

Als die Schneiderin sich ein wenig erholt hat, sagt sie:

„Ja, dein Kleid ist nicht fertig!“

„Wie, es ist nicht fertig!“

„Nein, ich muß ja erst die anderen befriedigen; die darf ich nicht vor den Kopf stoßen, das kannst Du ja wohl begreifen!“

Ein kleines, zartgebautes Mädchen öffnet die Tür zur

Rechten; sie blickt Sara mit großen, traurigen Augen an. Dann sagt sie: „Mutter!“

Die Schneiderin scheint es nicht zu hören.

Sara hat sich erhoben; sie kann nicht glauben, daß die Schneiderin die Wahrheit gesagt hat. Sie muß nicht bei Sämen sein.

„Aber es wird doch noch fertig heute Abend?“

„Nein, es wird nicht!“ Die Antwort klingt wie in einem ganz gleichgültigen Tone.

Wieder ruft das kleine Mädchen: „Mutter!“

Die Mutter wendet den Kopf und sagt: „Ich komme gleich; mach die Tür zu!“

Aus Saras Wangen ist alles Blut gewaschen, und an ihren Wangen hängen zwei Tränen, bereit, herabzufallen; aber sie hält sich tapfer.

Plötzlich wird die Schneiderin nach beim Anblick des kranken Mädchens, der das junge Mädchen erfährt; sie erhebt sich, geht zu ihr hin und sagt freundlich:

„Ja, aber Sara, kommst Du denn nicht das Kleid gebrauchend, das Du anhabst. — es ist ja so nett!“ Und sie legt ihr die Hand auf die Schulter.

Da vermag Sara sich nicht länger zu beherrschen. Sie hat sich an die Brust der Näherin und weint.

„Ach du lieber Gott, Sara, hätte ich das gewußt, dann hätte ich es trotzdem bekommen!“ Sie kann selber nicht mehr die Tränen zurückhalten. Hält Sara mit den Armen umherschlingend und weint nicht, wie sie anfangen soll. Sie weint nur immer das Haar.

Plötzlich kommt ihr ein Gedanke.

„Nun will ich Dir etwas zeigen.“ Sie geht fort, um zu kommen.

tiges Band, und wenn wir das recht geschickt anbringen, dann sollst Du nur mal sehen, wie fein Du wirst!“

Das Band ist sorgfältig bewahrt, ganz unten auf dem Boden der Kiste, als sollte es nie wieder ans Tageslicht. Sie betrachtet es mit sonderbarem Ausdruck, während sie es durch die Finger gleiten läßt.

Es ist lang und breit, von schwerer Seide, schwarz mit bräunlichen Blumen.

„Es ist wohl altmodisch, aber es ist echt und Du sollst sehen, wie gut es Dich kleiden wird und wie es zu deinem Haar paßt.“

Sara betrachtet es mit kindlichen Augen.

„Das war schon früher mal mit dabei!“ Die Näherin lächelt traurig, während sie Sara mit dem Bande puzt.

„Reißt Du, nun siehst Du wirklich so nett aus, Sara, daß Du zu Ball gehen kannst, wo immer es sein mag.“

Und Sara fühlt sich ganz erleichtert.

Es ist spät geworden, und sie macht sich eiligst auf den Weg.

Der Tanz ist schon in vollem Gange, als Sara ankommt, und durch die erleuchteten Fenster bringen die Töne der Musik an ihr Ohr; es ist eine Mazurka.

Einem Augenblick steht sie still; dann geht sie durch den schmalen Gang zwischen dem Krug und der Kaminseife hindurch, und dort hinten findet sie ein kleines Loch, durch das sie hindurchblicken und den Saal übersehen kann.

Er ist festlich erleuchtet, Strahlen mit kleinen Fahnen hängen an den Seiten, und gewaltige Laubblätter schlingen sich in einem mächtigen Bogen um die beiden nordischen Flagen, die kreuzweise an der Sibelwand aufgestellt sind.

Und wie fein die jungen Mädchen angezogen sind, keine einzige im bunten Kleide; in Leisten, hellen Ballgewändern schweben sie dahin.

Sara senkt tief ihr Kopf, als sei sie der arme schwarze Vogel, der draußen stehen muß. Ginzin, dort hinein will sie nicht. Sie kann nicht in diese Gesellschaft mit dem Kleide, das sie anhat. Das ist unmöglich. Die Schneiderin hat sie nur trösten wollen. Sie kann es nicht, um Anders und auch um ihrer selbst willen nicht.

Und abermals senkt sie. Sie lehnt die Stirn an den Fenstersimsen, während sie auf die tanzenden großen Scharen blickt.

Es ist Pause. Alle sehen sich so vergnügt an, und diejenigen, die durchs Zimmer gehen, bewegen sich so leicht in der festlichen Luft, als wäre diese Luft ein leichtes Federkleid.

Da ist Anders. Er spricht mit dem jungen Mädchen aus der Verwandtschaft des Wirtshausbesizers, das sie schon früher

trägt ein weißes Alpakakleid, das ihr großartig steht zu dem schwarzen Haar und den köstlichen Augen; sie ist hübsch.

Sara beugt sich vor bis an die Scheibe, um sie beim Tanze beobachten zu können. Er spricht fortwährend zu ihr, und sie lächelt dann und wann.

Sara steht lange hier; durch dieses kleine Loch in der Gardine starrt sie so lange, bis sie ganz schlaff wird.

Aber dann wird ein Walzer gespielt. Diese Töne machen sie wieder munter. Es ist derselbe Walzer, den sie zum ersten Mal mit Anders getanzt hat. Es ist ein herrlicher Tanz; die zweite Wiederholung endet in eifriger hohen Flötentönen, die alle anderen Instrumente überbönen. Unwillkürlich wiegt sie sich nach dem Takt.

Sollte sie trotzdem hineingehen? Sie trippelt hin und her. Vielleicht könnte sie sich unbemerkt hineinschleichen, und schließlich steht sie doch nett und proper aus.

Aber nach einem nochmaligen Blick auf die festlich gekleideten Damen und die strahlende Herrlichkeit des Saales gibt sie den Gedanken auf.

Nein, Schande will sie Anders nicht machen und sich selber auch nicht.

Der Walzer löst weiter. Anders tanzt abermals mit dem Mädchen im Alpakakleid. Aber jetzt ist er schweigend; er sagt kein Wort. Es ist, als sei ihm eine Erinnerung gekommen. Sie bemerkt es, so oft er an der Fensterseife vorbeizieht, vor der sie steht.

Und als der Tanz vorbei ist, blickt er sich suchend um. Er späht nach der Tür hin. Sie sieht, wieviel Unruhe in seinem Blick ist. Und da mit einem Male schlingt Sara laut auf vor Schmerz und Freude. Sie weilt, an wen er denkt.

Sara bleibt stehen, bis ihre Füße wie Eisklumpen sind, bis sie vor Kälte zittert und der Ballsaal mit seinem Leben sich gleichsam von ihr entfernt, als sei es ein Bild, das sie garnichts angeht.

Dann geht sie heim, geht allein über die beschneiten Felder dem Wirtshaus zu.

Die letzten Schritte verläßt sie rings umher, je nachdem die Leute in ihrem Heim sich zur Ruhe begeben. Sie aber geht so einsam weiter, und ihr ist, als gäbe es in der ganzen Welt kein so verlassenes Geschöpf wie sie.

Es ist ein so schwerer Gang, und es dauert lange, ehe sie ihr Heim erreicht.

Als sie sich denn endlich ins Bett legt, begräbt sie den Kopf in die Kissen und schluchzt, daß ihr Kopfkissen ganz naß wird. — Sie steht wieder so lebendig das muntere Trödel vor sich, von dem sie ausgezweifelt ist, und sie steht Anders, wie er die anderen Mädchen im Saale schwingt und ihnen



**Beramlungen u. Vereine**

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter  
W. a. G. Hamburg.

**General-Versammlung**

Sonntag, den 14. Juni, vormittags 10 1/2 Uhr, im Oetuerk-  
schaftshaus (Meiner Saal), 2873

Tagesordnung:  
1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahl der Ortsverwaltung  
4. Verschiedenes.  
Legitimation: Mitgliedsbuch. Für Kranke bei Anwesenheit:  
Krankenschein.  
Um rege Beteiligung ersucht Die Ortsverwaltung.

**Ohlau, Fabrikarbeiter.**

Sonntag, den 11. Juni, nachm. 3 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
bei Frau Schneider, Strindamm.  
Tagesordnung:  
1. Bericht über die Neuorganisation unserer  
Rabfelle.  
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.  
Um zahlreichem Besuch bitten  
Die Ortsverwaltung,  
J. R. Paul Berger.  
2885

**Aus der Tiefe**

**Arbeiterbriefe**  
von Adolf Leyenstein.  
Stk 1,00 Mk. nur 20 Pf.  
Stk 2,00 Mk. nur 40 Pf.  
Zu beziehen durch:  
**Expedition u. Kolporteur.**  
Christentum und So-  
zialismus von H. Webel 0.10

**Schauspielhaus**

(Operettenbühne.)  
Gute Donnerstag, 8 Uhr  
und die folgenden Tage:  
„Wie einst im Mai.“

**Lieblich's Etablissement**

**JOE'S** 2831  
Kühler Lesige Bühne.  
Heute Donnerstag, präz. 8 Uhr:  
Premiere: **Meine Deine!**  
Schwank in 3 Akten.

**Viktoriu-Theater.**

4 **Parlana-Lustspiele** 4  
Ensemble-Gastspiel  
**Trianon-Theater.**  
Anfang 8 Uhr. 2825  
Von 7 h. 8 Uhr: Konzert im Garten

**Zeitgarten**

2775 Volksvariété  
Entree 10, 10, 25, 50, 75 Pf.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Vorstellung:  
**Kluge-Zimmermanns**  
**Leipziger Sänger**  
und die brillanten  
Spezialitäten

**Mk. 2000**

zur ersten Ausgabe der 1. Juli von  
Hunderttausend auf zwei Millionen  
Geldscheine gesucht. Stk. n. Z. 50  
an die Expedition der Volkswacht. 2865

**Pfänder-Auktion**

Mitte Juni cr.: 2878  
Westendstraße 47, I.  
Die dem Schmied Herrn Paul Niebel,  
Felsenstr. 81/83, zugewiesene Pfand-  
kammer ist für unvahr und leiste hiermit  
Ausschreibung.  
Joseph Lessenz, Felsenstr. 83/85.

**Schweinefleisch**

Fleisch u. Rohmaterial 50 Pfg., Schupp-  
fleisch 70 Pfg., Schutt, Reule 65 Pfg.,  
Kaltfleisch 70 Pfg., Reule u. Niere 80 Pfg.,  
Kaltfleisch, dünne, 65 Pfg., Brustfleisch 80 Pfg.,  
Kaltfleisch, dünne, 65 Pfg., Brustfleisch 80 Pfg.,  
Kaltfleisch 40 bis 55 Pfg. nur bei  
R. Opitz, Fleischerei, Treibitzstr. 18.  
Geöffnet: im Sept. n. Marktstr. 45.

**Arbeitsmarkt.**

**I. Verkäuferin**  
zum sofortigen Eintritt kann sich melden  
im Konsum-Verein für Klein- und  
Mittelstand, E. S. M. S. H., Neue  
Bergstraße Nr. 58. 2881  
Der Vorstand.

Wir haben auch jetzt im Sommer  
dadurch, daß unsere Seefische direkt aus unseren  
eigenen Dampfern in unsere eigenen Kühl-  
waggons auf schnellstem  
Wege nach Breslau kommen 2882  
**blutfrische, nur feinste Ware.**  
Aus Donnerstag und Freitag eintreffenden Zufahren:  
**Selten billige Preise.**  
Nehmen Sie die Gelegenheit wahr!  
**Extrafetter Schellfisch** a Pfd. 23 Pf.  
**Extrafetter Schellfisch** im Schnitt a Pfd. 25 Pf.  
**Cablau** a Pfd. 21 Pf.  
**Extrafetter Seelachs** a Pfd. 17 Pf.  
**Feinster Rüstchen** a Pfd. 23 Pf.  
H. Goldbarsch, Scholle, Kalkfisch, Seelachs billig.  
**Dief.-Auswahl in ff. Matjes-Seringen**  
eine 9, 12, 17, 20 und 24 Pf.  
Echt engl. Dacklinge und alle Räucherwaren.  
**„Nordsee“**  
Geschäftl.: Feodor Trapp.  
Aur Schmiedstraße 19, rechts v. Ring aus, Fernspr. 5290 u. 5291  
und Kaiser-Wilhelm-Str. (Zabikabrogen), Fernspr. 4223.

**Der Wahre Jakob, Gest 10 Pf.**

Breslauer Schlachthofmarkt, Mittl. Markt über dem Hauptbahnhof  
am 10. Juni 1914. Der Schlachtbericht: 1442 Rinder, 2519 Schweine, 1288 Küder,  
169 Schafe. Diegen Ueberhand vom vorigen Markt: 14 Rinder, 44 Schweine,  
68 wurden geschl. zur 50 Kilogramm.

Rinder: Köpfe	Wollschaf	Wollschaf	Wollschaf	Wollschaf
42-44	42-45	74-77	74-79	
25-28	37-40	64-69	64-73	
30-38	28-34	60-66	56-66	
613-27	613-28	613-60	613-62	
42-45	42-45	72-76	72-76	
40-41	40-41	73-75	73-75	
37-39	37-39	74-78	74-78	
40-41		70-72		
38-39	36-38	67-72	67-72	
32-34	32-34	64-68	64-68	
23-27	23-27	61-60	61-60	
113-28	113-28	613-48	613-48	
51-55	51-55	88-97	97-101	
42-49	42-49	81-88	86-98	
35-40	35-42	66-80	70-84	
47-50	45-48	92-98	88-94	
37-42	35-40	80-91	76-87	
42-55	31-34	64-70	62-64	
43-45	45-47	54-58	56-59	
41-43	41-47	53-58	55-61	
40-42	41-44	62-65	63-67	
37-41	40-44	49-58	52-57	
45-46	45-48	85-86	85-89	

**Wilhelmsburg**

**Zoologischer Garten**

Nachmittag von 4 Uhr ab: **KONZERT**  
Abends bei gutem Wetter: **Leuchfontäne**

**Gekrönte Sanguiniker**

Historische Parallelen  
von Hans Lüss.  
Mit 4 Porträts.  
(Karl der Kühne, Kaiser Maximilian I, Gustav III  
Friedrich Wilhelm IV.)  
Preis statt 5 Mk. nur 80 Pfg.  
Zu beziehen durch Expedition und Kolporteur.

Preisliste für 100 Kilogramm  
Wochen, gute Qualität der letzten Ernte  
Wochen, beste Qualität der letzten Ernte  
Wochen, gute Qualität der letzten Ernte  
Wochen, beste Qualität der letzten Ernte  
Wochen, gute Qualität der letzten Ernte  
Wochen, beste Qualität der letzten Ernte  
Wochen, gute Qualität der letzten Ernte  
Wochen, beste Qualität der letzten Ernte  
Wochen, gute Qualität der letzten Ernte  
Wochen, beste Qualität der letzten Ernte

**Kauf und Verkauf**

Ranartenvogel (Weißchen) mit Gebauer  
zu verkaufen bei Rindl, Wasserstr. 10, IV.  
2881

**Kleiner Anzeiger**

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte  
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben  
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der  
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

**Vermietung**

Größe Eingangs-Maschine, 20 Quart  
verkauf Rindl, Wasserstr. 71, Grth.  
2867

**Abonnenten und Leser der „Volkswacht“**

können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und  
die Zuführung neuer Abonnenten unterhalten, sondern sie  
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren  
Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und  
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“  
berufen.  
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt

**Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.**

Rock- u. Frack-Verleih-Institut.  
Breslau, Alt. Schenckstr. Nummer 22, vtr.  
Breslau, Carl, Schenckstr. 53, I. Schenckstr.  
Mohaupt  
Patalong, A.  
Sargmagazine  
Selbstgeschäfte  
Schirme, Stütze  
Schuh-Vertrieb  
Spielwaren.  
Stempelfabriken.  
Strumpfwaren.  
Trauer-Kleidung  
Verkehrs-Institut  
Waren- u. Kaufhäuser.  
Gebr. Barasch, Kaufhaus „Adler“  
Kaufhaus „Julius Friedländer“  
Zimmerling, Herm.  
Uhren und Goldwaren  
Frenzel  
Wäsche, Trikotonen  
Zahn-Ateliers  
Zigarren u. Zigaretten  
Endlich das Richtige!  
Friedrich, Gebr.  
Wild- und Geflügel.  
Zahn-Ateliers  
Zigarren u. Zigaretten  
Okassa Zarroito Haloppi 3  
Pohl, Max

## Heut' abend im Gewerkschaftshause große öffentliche Versammlung.

Reichstagsabgeordneter Genosse Mollenbuhr, Mitglied des Partei-Vorstandes, spricht über den neuesten Kurs in Preußen und Deutschland.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juni.

#### Montag: Frauenabend!

Die weiblichen Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Breslau werden darauf hingewiesen, daß Montag, den 15. Juni, abends 8 Uhr, der monatliche Frauenabend abgehalten wird. Die Versammlungsorte sind im Anzeigen-Teil der Mittwoch-Nummer der „Volkswacht“ angegeben. Zutritt haben nur Mitglieder. Unsere Genossinnen müssen sich um 7 Uhr zum Besuch der wichtigen Versammlungen frei halten.

#### Arbeitslosigkeit und Selbstmorde.

Die Arbeitslosigkeit ist in Breslau noch immer groß, und so mancher gute Familienvater, der gern fleißig arbeiten und für Weib und Kinder sorgen möchte, wird zur Verweigerung getrieben. Das haben einige Selbstmorde der jüngsten Zeit mit erschreckender Deutlichkeit bewiesen. Jetzt lesen wir von einem Arbeitslosen im „Bresl. Generalanzeiger“ unter der Ueberschrift: Arbeitslosigkeit und Selbstmorde:

„Es ist wahrhaftig kein Wunder, wenn alljährlich Selbstmorde wegen Arbeitslosigkeit unternommen werden. Die Zeit ist hart, und selbst dem Arbeitswilligen entzieht sie die Möglichkeit, sich durch seiner Hände Arbeit einen Erwerb zu sichern. Aber die Dessenlichkeit geht achloslos daran vorüber. Sie kennt nicht das Elend, das eine Stadt heimsucht, nicht die Not, die uns an den Herzen sitzt. Sie sieht nicht wie wir ein weises Erbachern, wenn ein Bericht von einem Selbstmord in die Öffentlichkeit flattert, denn für sie ist es ein Tag Serenitas, wenn es heißt, daß einer aus Arbeitslosigkeit Hand an sich gelegt, ebenso wie es für uns manchmal ein Wind des Schicksals ist, der uns daran erinnert, daß unser vielleicht ein gleiches Ende harret. Ich bin schon seit acht Wochen ohne Beschäftigung, noch guter Zeugnisse und obgleich ich mir die größte Mühe gegeben habe, eine Stelle zu finden. Auch in Ihrem Platte suchte ich Stellung, und bei den Unse-Vormann-Werken sprach ich ebenfalls vor, weil ich hörte, daß dort Arbeiter gesucht werden. Ich schreibe fast tagtäglich Offerten, aber ohne irgendwelchen Erfolg zu erhalten. Bei der Kanalbau-Arbeit in Drowitz und Schwobitz-Zimpel wurde mir erklärt, man brauche keine Arbeiter. Es seien bereits politische Arbeiter angestellt. Bei der Hundsfelder-Brücke ging es mir nicht besser. Dieser Tage suchte ich ein bißchen Stellenvermittler mehrere Arbeiter nach Westfalen. Es fanden sich 122 Mann ein. Jeder hat, man möge ihn nehmen. Schließlich entfiel die Wahl auf 18 Mann. Ich will mir damit abtun, welche große Arbeitslosigkeit in Breslau herrscht. Dabei werden bei den Kanalbauten statt Breslauer galizische Arbeiter beschäftigt, die uns das Brot vom Munde wegnehmen. Es ist wahrhaftig kein Wunder, wenn man in Verzweiflung gerät.“

„Wer arbeiten will, findet immer Arbeit.“ Das ist die gewöhnliche Antwort unserer kalten Spießer, wenn die Not der Arbeitslosen geschildert wird. Nicht weniger als 132 Mann sind zur Stelle, 18 werden gebraucht. So geht es überall! Stets melden sich viel mehr Leute, als verlangt werden. Hat man schon je gehört, daß die Unternehmer mehr Arbeiter einstellen als sie brauchen? Nein, das gibt es nicht; viel eher wird gefordert, daß einer für zwei schufeln soll.

Was sollen aber die Arbeitslosen tun mit Frauen und Kindern? Lohnende Arbeit ist selten oder garnicht zu finden, Ersparnisse konnten bei dem fargen Verdienste nicht gemacht werden, und was irgend einen Wert im Hause hat, ist bald verkauft oder ins Leihamt getragen. Da muß eben die Gemeinde helfen, da muß der Staat eingreifen. Also her mit der Arbeitslosen-Unterstützung und zwar so schnell wie möglich!

#### Der bettelnde Invalidenrentner.

Wer bettelt, macht sich strafbar und verdirbt Gefängnisstrafe. So bestimmt es der Buchstabe des Gesetzes. Keine Ausnahme gilt, und es ist ganz gleich, ob den „Bettler“ der nahe Hunger oder ein mangelndes Obdach dazu zwingt, an fremden Türen anzuklopfen. Der jetzt 68 Jahre alte frühere Schmitz Hermann J. bezieht eine monatliche Invalidenrente von 14 Mark. Davon soll er sich und seine Frau ernähren, die Miete bezahlen und alles andere bestreiten, was zu des Lebens Notdurft gehört. Sein Handwerk kann der Mann nicht mehr betreiben, und selbst letzte Beschäftigung, wie Verteilen von Reklametzetteln, kann er wegen seines gebrechlichen Zustandes heute nicht mehr verrichten. Die Frau ist ebenfalls außerstande, etwas zu verdienen.

Da machte sich der Vermieter vor einiger Zeit, begleitet von seiner Frau, auf den Weg, um in einigen Geschäften auf der Klosterstraße um milde Gaben vorzusprechen. In einem Fleischerladen schenkte man ihm ein Stück Würstchen, die er gleich im nächsten Haus für zu verzehren gedachte, weil er noch nicht viel im Magen hatte. Aber ein Hüter des Gesetzes hatte den Alten erwischt; es war der Schutzmann Hermann Schimmel, der in Zivil „Patrouillenstreife“ machte. Bevor der frühere Schmitz das Stückchen Würstchen seinem Munde zuführte, hatte ihn schon der wachsame Polizeimann am Arm gefaßt, um ihn auf die nächste Polizeiwache mitzunehmen. Wenige Wochen später erhielt der Mann wegen Bettelns einen Strafbefehl über drei Tage Haft. Tagelang erhob er Einspruch.

Am Mittwoch erschien der gebrechliche Invalide vor dem hiesigen Schöffengericht für Uebertretungssachen. Die Strafe ist mit zu hoch, erklärte der Alte mit schwacher Stimme dem Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Stigler, der sich die größte Mühe gab, den Angeklagten zu bewegen, seinen Einspruch zurückzuziehen. Der Richter führte dem Invaliden vor Augen, daß der Gerichtshof das Recht habe, die Strafe höher als drei Tage Haft zu bemessen; auch könne auf „Uebertretung“ (Arbeitshaus) erkannt werden. Aus den Äußerungen war ersichtlich, daß der Angeklagte vor vielen Jahren schon einige Male wegen Bettelns und einmal wegen Körperverletzung bestraft worden ist. Der Alte hielt seinen Einspruch aufrecht. Einmal umtrieben er

bleibt, was dann? — „Nun, dann muß ich eben leben, daß ich mit mir zurecht mache.“ — „Das können Sie haben, wie Sie wollen; aber springen Sie mir nicht etwa vor den Augen des Publikums in den Stadigraben, damit durchs Eis kein unbilliges Aufsehen erregt wird.“ beehrte der Amtsgerichtsrat Müller den verzweifelt Anwesenden. Tatsächlich wurde an den drei Tagen nichts geändert. Der Schutzmann tat als hätte den alten Mann dadurch sehr bekehrt, daß er beschwor, er hätte ihm „Widerstand“ bei der Resignation zur Weile geleistet. Diese Angabe wirkte etwas sonderbar, wenn man sich den im vollen Mannesalter stehenden, kräftig gebauten Schutzmann ansah und daneben den von der Bürde des Alters und der Not abgewetzten Anwesenden. Der Amtsgerichtsrat legte, um 11 Uhr, monatlich Lüne der Angeklagte „an und auf aus dem Urteile“; er habe nicht nötig gehabt, zu betteln.

Als der Beamte des Verhandlungszimmers vortrat, meinte er bitterlich und seine Frau erregte ihn mit den Worten: „Mutter, Vater, laß auf ihn, es lebt noch ein Wort im Himmel.“ Der alte Mann muß also ins Gefängnis weil er ein Stückchen Würstchen gekostet hat. Wie sagte man doch vor Jahren in Preußen: Für die Arbeiter ist gesorgt bis ins hohe Alter hinein. Da geht's, es gibt Alters- und Invalidenrenten. Da sind aber so niedrige, daß man betteln gehen muß. Nun, im Gefängnis bekommen dann die Zwangsarbeiter wenigstens satt zu essen.

#### Eine „Berichtigung“.

Genosse Förster, der zurzeit in Krankheitsurlaub ist, schreibt uns:

Wie ich aus der „Volkswacht“ sehe, hat sich Herr Gollisch, der Chefredakteur der „Schlesischen Morgenzeitung“, demüthigt gefühlt, uns auf Grund des samsonischen Beschlusses — das den Redakteur auch zur Aufnahme von solchen Berichtigungen verpflichtet, von denen er weiß, daß sie unwahr sind — zur Aufnahme einer Berichtigung zu zwingen.

Herr Gollisch behauptet, in dem Gerichtsberichte „Auch ein Kampf gegen die Sozialdemokratie“ sei die Stelle unwahr, nach der er zitiert haben soll, ihm (Gollisch) stehe eine gewisse Aussicht auch über die Parteisekretäre zu.

Ich werde gleich meinem Gedächtnis, das in diesem Punkte ja merklich schwach zu sein scheint, etwas nachhelfen. Ich führte als Angeklagter vor Gericht aus, daß ein Chefredakteur höchstens berechtigt gewesen wäre, für die Herren zu verhandeln, die in seiner Redaktion tätig gewesen wären, nimmer aber für die ihm gar nicht unterstehenden Parteisekretäre. Ich bestritt auf das Entschiedenste, daß er zur Berichtigung unmittelbar interessiert war, denn nach meiner Kenntnis wären überall Redaktionen und Parteisekretäre von einander unabhängig. Um das Gericht vom Gegenteil zu überzeugen, und auch vom Fortschreiten zu einer Erklärung aufzuarbeiten, erbat Herr Gollisch sofort das Wort und erklärte: Er hätte sehr wohl ein ganz nahe liegendes Interesse an dem zur Debatte stehenden angeblichen Spinauswurf der Beteiligten — einschließlich der Parteisekretäre — gehabt, denn „auch über diese stände ihm in gewissem Sinne eine Aussicht zu. Außerdem wären die Herren ja zur Mitarbeit verpflichtet.“

Mit dieser „Aussicht im gewissen Sinne“ wollte Herr Gollisch dem Gerichte ja krampfhaft seine Berichtigung zur Berichtigung darlegen. Ich kam später noch einmal auf diesen angeblichen engen Zusammenhang zwischen Redaktion und Sekretariat zu sprechen und sagte: daß es jedenfalls auch in der Partei des Herrn Gollisch so wäre wie überall, nämlich daß Redaktion und Parteisekretariat Dinge wären, die getrennt nebeneinander arbeiteten. Gerade diese auffällige Wendung vor der Oberaufsicht war es ja, die seiner Berichtigung eine gewisse Berechtigung (natürlich rar im Sinne des Gesetzes) gegeben, und die ich, weil sie mir ganz unwahrscheinlich vorkam, zu erschüttern suchte.

Im übrigen hat Herr Gollisch es ja in der Hand, den Wortlaut seiner Äußerung durch Zeugeneid der Beteiligten feststellen zu lassen. Diese Zeilen sollen die Panohabe dazu geben. Franz Förster, Breslau.

Die Breslauer Handwerkskammer hält Dienstag, den 16. Juni, im Saale der Landesversicherungsanstalt auf dem Pöschelplatz ihre 24. Vollversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Berichte über das Geschäftsjahr 1913 und die Verbindungsstelle, Lehrlingsangelegenheiten und die Einrichtung von Amtstagen. Vielleicht beschäftigt sich die Handwerkskammer auch mit dem Kreditwesen der Handwerker, einer Frage, die sehr nach dem Krach in der hiesigen Innungsbank für alle Handwerker gewiß von großer Bedeutung ist. Der Syndikus der Handwerkskammer, Herr Dr. Paeschke, der ja auf diesem Gebiete nicht ohne Erfahrungen ist, dürfte sicherlich mit seinem Rate nicht zurückhalten.

Das alte Kätzchen. Viele alte Häuser werden jetzt in Breslau abgebrochen. Auf der Kupferschmiedestraße mußte die Häuserreihe vor den kleinen Fleischbänken fallen, weil der starke Verkehr gefährdet war. Am Neumarkt, in der langen Polzgaße und Hegenstraße fordert ein Erweiterungsbau des Oberpräsidiums, daß mehr als zehn Wohnhäuser verschwinden. Jetzt soll mit dem Abbrechen auch an der Engelsburg begonnen werden. Der alte Schlachthof wird endlich einem Elektrizitätswerk Platz machen und einige haufällige Häuser in der Nähe einem großen Gemeindebau für St. Elisabeth. Auch die Malergasse dürfte zu Beginn des neuen Jahres verkreuzt werden. Die meisten Häuser der Südseite an den großen Fleischbänken sind bereits von der Stadt angekauft worden, um auch hier mehr Licht und Luft zu schaffen.

Falsche 1/2 Markstücke. In letzter Zeit sind mehrfach falsche 1/2 Markstücke in den Verkehr gebracht worden. Die Falschstücke tragen die Jahreszahl 1912 und das Prägezeichen A oder die Jahreszahl 1911 und das Prägezeichen D. Sie haben eine bleierne Farbe, einen schlechten Klang und eine sehr unausdauernde Randverfälschung. Die Verbreiter der Falschstücke versuchen diese besonders in kleinen Geschäften abzusetzen. In einzelnen Fällen ist als Ausgebirg ein Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren aufgetreten.

Werft keine Abfälle auf die Straße. Die höchst verwerfliche, besonders in Breslau heimische Unsitte, Kirchhöfe, Bannhenschen, andere Obstreste und sonstige Abfälle auf die Straße zu werfen, die neuerdings ausdrücklich unter polizeiliche Strafe gestellt ist, hat wieder ein Opfer gefunden. Am Mittwoch ist eine Frau auf der Poststraße, Ecke Kugelstraße, über einen Kopfplatzen ausgegallert, zu Fall gekommen und hat einen Bruch des rechten Unterarmes erlitten. Samariter der Feuerwehr mußten die Verunglückte mit dem Krankenträger ins

„Ehrung eines Distriktsführers. Der Schriftführer Genosse Paul Hoffmann bekleidet seit 10 Jahren das Ehrenamt eines Distriktsführers im Distrikt 10 (Sandtor) des sozialdemokratischen Vereins Breslau. Als sich Hoffmann am Montag nach 28 wöchentlicher Krankheit wieder im Zahlabend seines Distrikts einfindet, wurde ihm eine Ehrung durch die Genossinnen und Genossen zuteil. Der stellvertretende Distriktsführer Genosse Baumann überreichte ihm mit einer ehrenden Ansprache das schon eingezahlte Bild „Denkmäler im Herzen des Volkes“ und je ein Stück von „Nach zehn Jahren“ und „Viel der Frau und der Sozialismus“. Genosse Hoffmann, der auch langjähriger Schriftführer unserer Parteiorganisation ist, dankte höchst erfreut für die ihm erwiesene Ehrung und erklärte nur seine Pflicht für die Partei getan zu haben. Als Hoffmann vor zehn Jahren sein Ehrenamt antrat, zählte der Distrikt 173 Mitglieder. Im Jahre 1908, als die Mitgliederzahl auf etwa 600 angewachsen war, wurde der Distrikt geteilt, und Genosse Hoffmann befehlt davon 260 Mitglieder. Jetzt gehören ihm 415 Genossen und 110 Genossinnen an. Der Distrikt 10 gehört damit zu den Distrikten, die berechtigt sind, zwei Distriktsführer zu stellen. Gewählt wurden die Genossen Hoffmann und Baumann. Auch wir wünschen unserem Freunde Hoffmann, er möge noch recht lange in ungekränkter Gesundheit für unsere große Sache in seinem Distrikte wirken.“

Vandalismus. In einem Neubau auf der Reiterstraße sind am Dienstag abends zwischen 8 und 10 Uhr junge Burschen eingedrungen, haben einen neu gefesteten Ofen auseinandergerissen, Scheiben und Lampen zertrümmert und Zementtrampen abgeschlagen. Der angerichtete Schaden beträgt über 50 Mark. Am 8. d. M. früh sind unbekannte Burschen in einen Schrebergarten an der Mangelstraße eingedrungen, haben dort Kürbispflanzen und Radieschen herausgerissen, Johannes-, Stachelbeer- und Rosenkräuter abgeduldet, eine Farnstange zertrümmert und die Föhne ins Klosett geworfen. — Auf einem unbebauten Grundstück an der Günterstraße sind auf den dort angelegten Frühbeeten wiederholt die Fenstergehäusen mutwillig zertrümmert worden. Es konnten nachträglich mehrere Schlier als Täter ermittelt werden.

Patentdiebstahl. Am Dienstag vormittag sind einem hiesigen Svediteur von zwei Rollwagen Patente gestohlen worden, in einem Falle auf der Tauenhiesstraße ein Karton mit Wäsche (ggz. G. N. 462), im andern auf der Perrenstraße ein Karton mit Büten (ggz. G. N. 22).

#### Bereine und Versammlungen.

Frangösischer Unterricht. Ein neuer unentgeltlicher Unterrichtskurs für Herren und Damen beginnt Freitag, 12. Juni, abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses, Anmeldungen an Ort und Stelle. Fortgeschrittene können sich auch zum französischen Lesestück melden.

#### Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)

Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute Donnerstag, gelangt die bei der 25. Aufführung am Dienstag mit lebhafter Beifall von dem gutbesessenen Hause aufgenommene Follie: „Wie einst im Mai“ durch das Berliner Theater-Ensemble zur Wiederholung; ebenso an den folgenden Tagen. Der Billeterverkauf findet täglich von 10—2 Uhr an der Kasse des Schauspielhauses statt.

Victoria-Theater. Die vier neuen Parfina-Lustspiele, die am Montag ihre Erstaufführung erlebten und wiederum von Publikum und Presse mit vollem Lob aufgenommen wurden, „Das Welt Napoleon“, „Wüste moral“, „Ah, da staun' ich!“ und „Ein Teufelskerl“ gelangen nur noch an vier Abenden zur Aufführung, weil bereits nächsten Montag wiederum gänzlich Repertoire-Wechsel eintritt. Livsang der Vorstellung 8 Uhr.

#### Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

##### Die Ordnungstrafe.

Die letzte Sitzung des Bezirksausschusses beschäftigte sich mit den Berufungen, die der Genosse Srowig gegen zwei Ordnungstrafen eingelegt hatte. Er hatte sich diese Strafen in Ausübung seines Amtes als Gemeindevertreter von Krieteru ausgezogen. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Am 29. März 1913 fand auf der Tagesordnung der Gemeindevertretung Krieteru eine Mitteilung an die Versammlung, daß in einer Verwaltungsstreitfrage Srowig gegen die Gemeindevertretung für den 17. November Termin vor dem Oberverwaltungsgericht anberaumt worden sei, und eine Beschlußfassung darüber, ob zu dem Termine ein Vertreter zu entsenden sei. Es handelte sich um eine Klage Srowigs wegen einer ihm von der Gemeindevertretung auferlegten Ordnungstrafe. Der Gemeindevorsteher forderte Srowig auf, während der Beratung dieses Gegenstandes den Sitzungsraum zu verlassen. Srowig bestritt dem Gemeindevorsteher das Recht, ihn auszuschießen, und weigerte sich, den Saal zu verlassen, worauf die Gemeindevertretung eine Ordnungstrafe von drei Mark gegen ihn beschloß. Er klagte auf Freistellung von der Ordnungstrafe. Der Kreisaußschuß wies die Klage ab, weil eine Kollision von Interessen vorzulegen habe, und der Gemeindevorsteher daher berechtigt gewesen sei, den Kläger zum Verlassen des Saales zu zwingen. Gegen dieses Urteil des Kreisaußschusses hatte Srowig Berufung eingelegt. Am 26. November 1913 sollten in der Gemeindevertreterversammlung die Klage Srowigs wegen der am 29. September über ihn verhängten Ordnungstrafe und ferner die am 17. November ergangene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in der früheren Streitfrage zur Sprache kommen. Die Gemeindevertretung beschloß, für die Dauer der Verhandlung über diese beiden Punkte die Öffentlichkeit auszuschließen, und der Gemeindevorsteher forderte Srowig auf, so lange den Sitzungsraum zu verlassen, weil eine Interessentkollision vorliege. Wieder weigerte sich Srowig und wurde deshalb in eine Ordnungstrafe von 8 Mark genossen. In der auch hiergegen erhobenen Klage rügte er, daß der Beschluß über den Ausschluß der Öffentlichkeit in öffentlicher Sitzung gefaßt worden sei, anstatt in geheimer, und bestritt wieder das Vorliegen einer Interessentkollision. Der Kreisaußschuß wies auch diese Klage ab.

Der Bezirksausschuß wies beide Berufungen zurück. Weiberhof. Einbruch. Auf dem Dominium ist in der vergangenen Nacht ein Stall erbrochen worden, und es sind darunter 6 große und 6 kleine Püner, 2 Kaninchen (1 belgisches Rieskaninchen und 1 blaues Hünerkaninchen) gestohlen und auf der Stelle abgeschlachtet worden. Nach den vorhandenen Spuren haben den Diebstahl zwei Männer angefaßt, die mit Fähradern gefahren sind; es handelt sich, nach höchstwahrscheinlich um Breslauer Diebe, die die Weite nach Breslau geschafft

### Ein glänzendes Geschäft

Ist das private Versicherungswesen für die — Aktionäre. Die Versicherungsgesellschaft „Victoria“ machte auch im Jahre 1913 sehr gute Geschäfte. Sie hatte aus ihrem Gesamtgeschäft einen Ueberschuß von 39.519.451 Mark und zahlt ihren Aktionären eine Dividende von 170 pro Mille, für die nur 600 Mk. einbezahlt sind. Der Ueberschuß bei der großen Lebensversicherung betrug 19.304.726 Mark, bei der kleinen (Volkversicherung) 16.988.336 Mk. Die Agentenprovisionen betragen bei der Volksversicherung 13.442.415 Mark, die Verwaltungskosten und Steuern 5.156.400 Mk. Im ganzen betragen die Einnahmen bei diesem einen Zweig des Geschäfts allein 479.228.831 Mk., woran am besten die gewaltige finanzielle Bedeutung und Wirkung solcher Anstalten zu ersehen ist.

Dass sich die Aktionäre und Aufsichtsräte in diesem Jahre mit den Erträgen der übrigen Zweige für ihre Tantiemen begnügen müssen und aus dem Ueberschuß der Volksversicherung Tantiemen nicht bezahlt werden, ist eine der erfreulichsten Folgen der Gründung der Volksfürsorge, die beweist, daß sich auch die Privatgesellschaften den berechtigten Reformen nicht entziehen können.

Wer sich und seine Angehörigen gut und billig versichern will, der wende sich an die Geschäftsstelle der „Volkfürsorge“ in Breslau, Hubenstraße 74.

### Die Soldaten-Beihilfe.

Sachamtlich wird gemeldet:

Die vom Bundesrat erlassenen Bestimmungen über die Gewährung von Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen eingestellte Söhne wird vom Publikum vielfach irrtümlich aufgefaßt. Die Entschädigung wird nur gezahlt, wenn die einer Familie angehörigen Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht als Unteroffiziere oder Gemeine eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt haben, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen Dienstpflicht genügenden Sohnes. Die Dienstjahre als Kapitulant, also über die gesetzliche Dienstzeit hinaus, kommen hierbei nicht in Betracht. Die Aufwandsentschädigung wird vom 1. Oktober 1913 ab gewährt, das heißt es muß einer der Söhne mit diesem Tage mindestens das siebente Jahr der Gesamtdienstzeit angetreten haben, also noch aktiv dienen. Gerade um Gewährung der Entschädigung für mehr als sechsjährige Dienstzeit von Söhnen, die Ende September 1913 ihre gesetzliche Dienstzeit bereits abgeleistet haben, können somit keine Berücksichtigung finden und sind zwecklos. Auskunft erteilt die Gemeindeförderung (Magistrat) desjenigen Ortes, in dem der Berechtigte seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.

### Ueber die Erhebung des Wehrbeitrages

herrschen noch falsche Ansichten; zur Aufklärung wird gemeldet: Der auf drei Jahre veranlagte Wehrbeitrag wird in drei Jahresraten erhoben. Es werden fällig: die erste Rate drei Monate nach Zustellung des Benachrichtigungsschreibens, die zweite Rate bis zum 15. Februar 1915, die dritte Rate bis zum 15. Februar 1916. Wer vor den gesetzlichen Zahlungstermin der zweiten und dritten Rate Zahlung leistet, kann von dem eingeräumten Rechte Gebrauch machen und 4 Proz. Jahreszinsen vom Tage der Einzahlung ab bis zum gesetzlichen Zahlungstermin in Abzug bringen. Wer also jetzt binnen drei Monaten nach Erhalt des Wehrbeitragschreibens alle drei Raten zusammen bezahlt, sichert sich vier Prozent Zinsen, und zwar für die zweite Rate bis 15. Februar 1915 und für die dritte Rate bis 15. Februar 1916. Für die erste Rate können, da sie gleich nach der Zustellung des Benachrichtigungsschreibens fällig ist, Zinsen nicht gewährt werden. Die Berechnung der Zinsen erfolgt vom Tage der Einzahlung an tageweise, den Monat zu 30 Tagen und das Jahr zu 360 Tagen gerechnet. Die ursprüngliche Absicht, nur volle Monate zu berücksichtigen, ist später geändert worden.

### Provinzialsteuern und Landarmenkosten.

Der Provinzial-Ausschuß, der am 9. und 10. Juni in Breslau zu einigen Sitzungen zusammengetreten war, verhandelte auch über die Provinzialsteuern und Landarmenkosten für 1914. Sie wurden nach der vom Landeshauptmann vorgelegten Berechnung unter Zugrundelegung von 9,5 Prozent der Provinzialsteuern für die Provinzialsteuer und von 7,03 Prozent für die Landarmenkosten genehmigt. An der Provinzialsteuer sind beteiligt die Kreise des Regierungsbezirks Breslau mit 2.046.058,92 Mk., des Regierungsbezirks Liegnitz mit 1.068.726,63 Mk., des Regierungsbezirks

Oppeln mit 1.690.717,03 Mk., an den Landarmenkosten: Breslau, mit Ausschluß der einen eigenen Landarmenverband bildenden Stadt Breslau, mit 744.797,61 Mk., Liegnitz mit 747.820,46 Mk., Oppeln mit 1.787.889,99 Mk. Die auf die einzelnen Kreise fallenden Beträge sollen zur Hälfte im September und mit je einem Viertel in den Monaten Dezember und März abgeführt werden.

### Der süddeutsche Gastwirtstag

wurde am Mittwoch in Breslau abgehalten. Brauerei-Direktor Weide hielt einen Vortrag über den Gesekentwurf für das Gastwirts-gewerbe.

Die deutsche Gastwirte haben eine Reihe Abänderungen gewünscht und diese ausführlich begründet. Besonders verlangen die Wirte die Einführung der allgemeinen Bedürfnisfrage für alle Wirtschaften, gleichviel ob alkoholische oder alkoholfreie Getränke verabreicht werden. Weiter fordern die Wirte die Konfessionierung der Privatlois, ganz besonders aber die Konfessionierung des Verkaufs von Flaschenbier. Ihr Wunsch ist auch, daß zu allen Angelegenheiten, die das Gastwirts-gewerbe angehen, Sachverständige aus ihren Kreisen mit hinzugezogen werden. Der Bundesrat hat die Einführung der allgemeinen Bedürfnisfrage als berechtigt anerkannt, alle übrigen Forderungen aber in den Gesekentwurf nicht aufgenommen. Nach einer regen Aussprache wurde eine Entschließung im Sinne dieser Ausführungen einstimmig angenommen.

Die Vertreter hatten auch noch andere Wünsche. Herr Rulle aus Landeshut sagte bitter darüber, daß die Polizei in kleinen Städten und auf dem Lande mitternachts die Polizeistunde festsetze. Der eine könne sein Lokal bis 1 Uhr offen behalten, der Nachbar müsse jedoch um 11 Uhr schließen. Der Redner bittet den Delegiertenrat, seine Sache zu der seinigen zu machen. Der Vorsitzende versprach, diese Angelegenheit auf der Bundesversammlung zur Sprache zu bringen.

Herr Friege aus Gottesberg beschwerte sich über das sogenannte Verteilungssystem. Privatleute oder ganze Gesellschaften bestellten sich Wein, Kofee, Brauntwein usw. in Massen und verteilten dies dann unter ihre Kunden. Dadurch würden die Wirte sehr geschädigt. Es müßte doch Mittel und Wege geben, diesem Uebelstande endlich abzuhelfen. Auch daran schloß sich eine Aussprache, und der Vorsitzende versprach, auch diese Sache vor den Bundesrat zu bringen. Nach verschiedenen Mitteilungen wurde der Verbandstag geschlossen.

### Die „Meuterei“ im Breslauer Arbeitshaus

bildet heute den Gegenstand einer umfangreichen Verhandlung vor der Breslauer ersten Strafkammer. Angeklagt sind dreißig zum Teil schon entlassene Hänglinge wegen Meuterei, gemeinschaftlicher Beamtenentzückung, Bedrohung, Falschmeldung usw. Unter den 24 vorgeladenen Zeugen sind mehrere Arbeitshaus-Mitglieder, einige Oberbeamte und der Inspektor Gotlieb Winkler vertreten. Zur Ueberwachung der Angeklagten sind drei Schutzleute bestellt worden. Die Angeklagten wurden zunächst einzeln über die zur Anklage stehenden Vorgänge befragt, die sich am 6. März 1914 abgespielt haben und auf die wir morgen ausführlich zu sprechen kommen werden. Soweit die Angeklagten bis jetzt (10 Uhr vormittags) vernommen wurden, beklagen sich alle über zu harte Behandlung. Besonders der leitende Beamte, Inspektor Winkler, habe rücksichtslos Ordnungsstrafen über die Hänglinge verhängt, die ausreichend gewesen hätten. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Tahn, den Vorst. führt Landgerichtsdirektor Engel; einen Verteidiger hat keiner der Angeklagten. Näherer Bericht folgt.

\* **Fertig zum Abfliegen.** Das Militär-Luftschiff „Schlitten-Lanz II“ wird, nachdem die Reparatur beendet ist, seine regelmäßigen Uebungsflüge wieder aufnehmen. Für heute Donnerstag früh um 3 1/2 Uhr war eine größere Uebungsflucht geplant, die wahrscheinlich nach dem Riesengebirge gehen wird. Mittwoch abend sollte eine kleine Uebungsflucht in die Umgegend von Liegnitz stattfinden; doch trat Gewitterstimmung ein, und das schon fahrbereite Luftschiff wurde wieder in die Halle gezogen.

S. L. II. hat heute früh von Liegnitz aus die erste Uebungsflucht unternommen. Der Luftkrieger stieg um 4 Uhr morgens auf, führte mehrere Manöver über der Stadt aus und nahm dann den Kurs nach dem Riesengebirge. Nach etwa zweistündiger Fahrt landete S. L. II. wieder glatt vor der Halle.

### Neueste Nachrichten.

#### Wieder ein Verfahren gegen Liebknecht.

Berlin, 10. Juni. Ein schleuniger Antrag der Sozialdemokraten des preussischen Abgeordnetenhauses verlangt die Einstellung des Disziplinarverfahrens gegen den Abg. Liebknecht, das vor dem Ehrenrechtshof der

nicht die zuständige Polizeibehörde. Als die beiden jungen Deutschen in Joannisthal eintrafen, trat ihnen bereits ein Hüter der Ordnung entgegen, der der Flucht ein Ende machte. Wegen G. dürfte ein Verfahren wegen Entführung einer Minderjährigen eingeleitet werden.

**Tragische Folgen einer Ohrfeige.** Einen traurigen Ausgang nahm ein Zwist, der sich in Berlin zwischen dem Korbmacher Schirwagen und seiner 30 Jahre alten Frau Anna abspielte. Schirwagen arbeitet zu Hause für Geschäfte. Am Sonnabend abend erhielt er für eine Lieferung 25 Mark und besuchte dann eine Schankwirtschaft in der Nachbarschaft. Seine Frau, die mit ihren fünf Kindern von 9 Jahren bis 7 Monaten ohne Geld zu Hause saß, schickte um 10 Uhr ihren neunjährigen Sohn nach der Wirtschaft, damit er sich vom Vater etwas Geld geben lasse. Er kam mit dem Bescheid zurück, daß Mutter selbst kommen möge. Die Frau ging dann auch und erhielt 5 Mark. Als Schirwagen nun später nach Hause kam, machte er seiner Frau Vorwürfe, daß sie den Sohn geschickt habe. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, in dessen Verlauf Schirwagen seiner Frau eine Ohrfeige verleihe. Beide setzten sich dann zur Ruhe. Während am anderen Morgen Schirwagen allein in der Küche saß, ließ seine Frau durch den Sohn für 30 Pfennige Kleeblatt holen, löste es in Wasser auf und trank es. Gleich darauf kam sie in die Küche, wo sie an der Wasserleitung zusammenbrach. Ehe ein Arzt zur Stelle war, erlag die Unglückliche den Folgen des Giftes.

**Verhaftete Deszendanten.** Bei der Ankunft des Lloyd-Dampfers „Kronprinzessin Cecilie“ in New York sind auf Veranlassung der Bundesstaatsanwaltschaft die Deszendanten Dreesen und Janitz verhaftet worden, die Beschuldigungen in Höhe von 50 000 Mark zum Schaden des Rheinischen Bank in Düsseldorf an der Ruhr begangen hätten. Sie hatten noch 10 000 Mk. bei sich.

### Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ in Jochen das 9. Heft vom 2. Band des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt: des Heftes haben wir hervor: Kitzmanns — Salomons — Historische

Rechtsanwaltschaft in Leipzig schreibt. Der Antrag wird von einer Anzahl fortschrittlicher Abgeordneter unterstützt.

### Das Ende des italienischen Generalausstandes.

Mailand, 11. Juni. Das Zentralkomitee der italienischen Gewerkschaften hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die Beendigung des Generalstreiks in ganz Italien für Allernächste festzusetzen. Eine gestern nachmittag hier von 30 000 Personen besuchte Volksversammlung in der Arena beschloß ebenfalls die Wiederaufnahme der Arbeit für heute früh. Der Betrieb auf den von Ausländern stillgelegten Bahnhöfen in der Romagna von Bologna bis Ancona und von Ancona bis Rom ist wieder im Gange.

### Eine Anfrage im Unterhause.

London, 11. Juni. Der Abgeordnete Sir William Bruce wird morgen den ersten Lord der Admiraltät fragen, ob man Rücksicht auf die Entwicklung der Unterseeboote und Wasserflugzeuge die britische Admiraltät es nicht für geraten halte, ihre Baupolitik hinsichtlich der Dreadnoughts einzuschränken.

### Antipreußische Demonstrationen in Luxemburg.

Luxemburg, 11. Juni. Bei den Kammerwahlen wurde der großherzogliche Kammerherr und ehemalige preußische Minister de Wiltz als katholischer Kandidat gewählt. Wegen dieser Wahl kam es zu heftigen Manifestationen in Luxemburg. Die Menge zog vor das Denkmal der beiden luxemburgischen Nationalhelden Dicks und Keng und sang die luxemburgische Nationalhymne sowie die Marschlied. Dann demonstrierte sie vor dem großherzoglichen Palais, vor dem bildlichen Palais und dem Hause des Staatsministers von Colchen und setzte der Figur des Dichters Dicks eine Viefelhaube auf. Die Feuerwehr, die dieselbe entfernen wollte, wurde von der Menge angepöbelt.

### Der Gymnasiast als Mörder.

Hannau, 11. Juni. Der 17-jährige Gymnasiast Anton Wolf aus Salzmünster, der am Selbstmord auf seine Familie einen Mordversuch unternommen hatte und mit einem Revolver seiner Mutter und seiner Tante je einen Schuß in den Kopf beibrachte, wurde gestern von der Hanauer Strafkammer wegen Mordes in einem und Mordversuchs in drei Fällen zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

### 800 000 Mark erpreßt.

Wien, 11. Juni. Unter dem Verdacht der Erpressung wurde hier der Privatbevollmächtigte und Rechtskonsulent Michael Steinhausen verhaftet, der früher als Sekretär beim Kölner Landgericht beschäftigt war. Der Sachverhalt ist folgender: Ein angesehener verheirateter Privatdozent und Frauenarzt in einer süddeutschen Universitätsstadt hatte als Patientin eine Frau K., zu der er nähere Beziehungen unterhalten und die er seit zehn Jahren mit 40 000 Mk. unterstützt hatte. Der erste Wille der Frau, der von dem Verhältnis wußte, erpreßte von dem Privatdozenten 100 000 Mk., während der zweite Wille etwa 150 000 Mark Schweigegehalt erhielt. Die in die Affäre verwickelten Personen wurden nach Monaco transportiert, wohin die Staatsanwaltschaft die Akten einschickte. Insgesamt hat der Privatdozent etwa 800 000 Mark an die Erpresser vorausgibt.

### Wieder ein Spion.

Strasburg, 11. Juni. Ueber die Spionageangelegenheit des Gutsbesizers Durkin in Metz, der vor einiger Zeit verhaftet wurde, wird neuerdings bekannt: Die Verhaftung Durkins wurde seinerzeit durch einen Zufall ermöglicht. Der Polizei war ein Werber für die Fremdenlegion signalisiert worden und ein Schutzmann glaubte diesen in der Person Durkins zu erkennen. Durkin wurde festgenommen. Man hätte ihn wohl ohne weiteres wieder entlassen, wenn man nicht bei einer Leibesvisitation in den Gamaschen ein kleines Notizbuch entdeckt hätte. Es enthielt Aufzeichnungen, die schwer belastendes Material zutage förderten. Diese Feststellungen waren Durkin gefährlich geworden, so daß er in Untersuchungshaft gehalten und jetzt gegen ihn Anklage wegen Hochverrats erhoben wurde.

### Verurteilung einer gräflichen Mäuerbande.

Paris, 11. Juni. Die hiesige Strafkammer verurteilte gestern den Grafen Maximilian Montgelas zu 8 Jahren Gefängnis und Landesverweisung auf fünf Jahre. Einer der hauptsächlichsten Komplizen des Grafen, der Spanier P. er erhielt die gleiche Strafe. Die anderen Mitglieder der Bande des Grafen wurden zu Strafen verurteilt, die zwischen drei- und vier Jahren Gefängnis schwanken. Graf Montgelas und seine Bande wurde vor einiger Zeit von der Polizei festgenommen, als sie gerade im Begriff waren, auf offener Straße einen Juwelier zu kerauben.

### Aus aller Welt.

**Auch eine Stiftung.** Eine eigenartige Stiftung hat der Bürgermeister der thüringischen Stadt Weiba, Seifert, aus Anlaß seines 60. Geburtstages errichtet. Er überwies der städtischen Verwaltung bare 200 Mark mit der Bedingung, daß die Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2254 aufspart werden. Am 29. Mai 2254 sollen von den gesammelten Zinsen 70 Prozent der Gemeindeförderung zur freien Verfügung der Gemeindebehörde überwiesen werden. Die verbleibenden 30 Prozent sollen für die weitere Zukunft ein Stammkapital bilden. Dieses Stammkapital soll in gleicher Weise wie das Grundkapital verzinstlich angelegt und die Zinsen möglichst nicht unter 4 Proz. dem Kapital zugerechnet werden bis zum Jahre 2254. Alle hundert Jahre soll sich dann derselbe Vorgang wiederholen, wofür genaue Bestimmungen getroffen sind. Der Gemeinderat nahm in seiner letzten Sitzung das Vernehmlich mit Dank an. Die Steuerzahler von Weiba aber haben das angenehme Bewußtsein, daß durch die weisshauende Fürsorge ihres Bürgermeisters die Finanzalamittel wenigstens im Jahre 2254 ein Ende haben wird, denn bis dahin haben sich die 200 Mark nach Adam Pief, wenn nichts dazwischen kommt, was den schönen Plan zunichte macht, auf etwa 25 Millionen Mark vermehrt.

**Die verzeigte Flucht im Flug-Apparat.** Von einer vorzeitigen Entführung erzählen die Berliner Blätter folgendes: Ein junger Flieger G. hatte vor einiger Zeit die Bekanntheit einer jungen Dame, der Tochter eines mehrfachen Pausenbesizers aus Berlin W., gemacht, die mit dem Fliegen wiederholt Aufstiege gemacht und sich in den letzten Besuchen der Fliege herzlich verliebt hatte. Der Vater der Mädchen stand dem Verlobnis jedoch wenig freundlich gegenüber und verbot seiner Tochter schärflich, den jungen Mann wiederzusehen. So sollte in dem Mädchen der Entschluß, zu fliegen und zu diesem Zweck das Flugzeug zu benutzen. G. bereitete seinen Apparat zum Fluge vor und erwichen gestern mittags vor der Wohnung seiner Angehörigen in der Kurparkstraße mit einem Automobil. Die Flucht war aber bemerkt, und der Vater ließ die Flieger fliehen den Ausreißern der, deren Ziel der Flug-

reform“. Von Konrad Goentsch. — Zum Problem der Moral. (Maz und Kant.) Von E. Motter. (Fortsetzung.) — Die italienische Partei und der Kampf gegen den Schutzoll. Von Agostino Canillo (Rom.) — Notizen: Zur Benutzung der reichsstatistischen Literatur. Von Ernst Meher. Die Elektrizitätswerke in den Vereinigten Staaten. Von Sp. Ueber die natürliche Fruchtbarkeit der verschiedenen Nationalitäten. — Angelegen: Morris Hillquit und John A. Ryan, Socialism Bromise or Menace? E. Varga, Warum wir auswandern müssen!

Feuilleton: Der Künstler als Warenproduzent. Von O. Jense. — Literarische Rundschau: Dr. Alfred Hoppe, Zur Geschichte und Beurteilung der Papierrolle im Jolkart von 1902. Von Anton Hofrichter. Franz Molnar, Ruben und Wibel. Von A. Grösch. Angolo Cabrini, La Legation Sociale. (1859 bis 1913). Von Oda Oberg. — Zeitfragen: (Jah. Von a. f.)

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Postporture zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

**Eine halbe Million Gulde Wertesmarken** sind in wenigen Jahren in Deutschland verbreitet worden. Die Marken sind in 5 Farben hergestellt und enthalten familiäre Eisenbahnen, Stationen, Landstraßen selbst auch kleinere Drifschaffen und Dörfer. Die Marken werden von den zuständigen Eisenbahndirektionen und Behörden ständig nachgeliefert und sind infolge der vielen Auflagen immer bis in die neueste Zeit ergängt. Es sind erschienen: Rosen, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Brandenburg, Schleswig-Holstein mit Hamburg-Lübeck-Bremen; Mecklenburg-Schwerin und Stettin mit Oldenburg und Hamburg, Albed, Bremen; Hessen und die Provinz Posen-Pommern; Sachsen und Thüringen, zu je 40 Pfg.; Norddeutschland zu 50 Pfg., Königreich Sachsen zu 20 Pfg. und das westliche Ausland zu 75 Pfg. Die Marken sind in jeder Buchhandlung zu haben, andernfalls auch von Oskar Gulde direkt Lissa i. P. gegen Einsendung des Betrages zuzüglich Porto bestellt zu beziehen. Auf Verlangen aufzusenden im Einzelnen die Marken

### Ueberhandnahme der Kollidiebstähle.

Der Polizeibericht meldet: Ungeachtet der fortlaufenden wachsenden Entwendungen von Paketen von Postwagen und anderen Fahrzeugen, und trotz kriminalpolizeilicher Festnahme verheißener Kollidiebstahle hat die Zahl dieser Diebstähle nicht merklich abgenommen.

Seit dem 1. Januar 1912 sind im ganzen 91 Kollidiebstähle polizeilich gemeldet worden. Davon enthielten 81 Pakete Weibwaren, Leinen, Wollwaren, Tuche, Kleiderstoffe usw., sieben Pakete waren mit Schuhwaren gefüllt, sechs bewahrten Papierwaren auf, in drei waren Fleischwaren vorhanden und endlich enthielten 24 Kollidiebstahle verschiedene Waren.

\* Vermist wird seit dem 25. Mai der 25 Jahre alte Schuhmacher Anton Korpfla, der bisher Sabamoststraße 88 gewohnt hat. Er ist etwa 1,66 Meter groß, hat dunkles Haar, braune Augen, kurze, blonden Schnurrbart und trug ein grünliches Jacket, dunkle Hose, schwarzen, steifen Hut, braune Strümpfe und braune Samtschuhe.

## Schlesien und Posen.

### Die Lebensmittelpreise.

Das Jahr 1912 brachte uns außerordentlich hohe Preise für alle Nahrungsmittel, Kartoffeln, Milch, Butter, Mehl und Eier. Seitdem hat zwar eine langsame Besserung stattgefunden, aber immer noch notierten im Durchschnitt von 52 größeren preussischen Städten Erbsen pro Kilogramm 28 Pfg., weisse wie im Jahre 1911, Roggen 7,5 Pfg., Linse 12 Pfg., Butter 17 Pfg., das steife sogar 18 Pfg., das auswendige Schmelzschmalz 7 Pfg. teurer. Sogar das Pferdeheu ist in 16 Pfg. gestiegen. In den schlesischen Hauptnahrungsmittelpreisen kosteten Erbsen 30 bis 40 Pfg., in Mitte April dieses Jahres gerechnet, in Breslau 31, Wroclaw 40, Posen 32, Königsberg 30, Altholz 25 Pfg., im Staatsdurchschnitt 30,8 Pfg. Das Kilogramm Butter kostete im Staatsdurchschnitt 27,3 Pfg., in Breslau und Wroclaw 26, in Posen 22, Königsberg 20, Altholz 25 Pfg., im Staatsdurchschnitt 23,8 Pfg. Das Kilogramm Mehl kostete im Staatsdurchschnitt 27,3 Pfg., in Breslau und Wroclaw 26, in Posen 22, Königsberg 20, Altholz 25 Pfg., im Staatsdurchschnitt 23,8 Pfg. Das Kilogramm Mehl kostete im Staatsdurchschnitt 27,3 Pfg., in Breslau und Wroclaw 26, in Posen 22, Königsberg 20, Altholz 25 Pfg., im Staatsdurchschnitt 23,8 Pfg.

Die verschiedenen übrigen die Preise in den verschiedenen Gegenden sind, erhebt daraus, daß zum Beispiel die höchsten Milchpreise im Staate, nämlich 23 bis 24 Pfg., in Düsseldorf, Saarbrücken, Saana, Frankfurt a. M., die niedrigsten mit 11 bis 16 Pfg. in Tilsit, Allenstein, Memel, Königsberg usw. gezahlt wurden. Die teuersten Erbsen gab es in Trier und Wiesbaden mit 48 Pfg. das Kilogramm, die billigsten in Allenstein mit 26, außerdem mit 30, Kiel, Posen und Posen mit 32 Pfg. Am teuersten waren die Kartoffeln in Emden (pro Kilogramm 12 Pfg.), Bromberg (10), ebenso Osnabrück, Münster und Cassel, während die billigsten Kartoffelpreise in Breslau (5 Pfg.), Stade, Steyer, Coblenz, Tansig und Berlin (6 Pfg.) zu finden waren. Es hat den Anschein, so schreibt die schlesische volkswirtschaftliche Korrespondenz, als ob weder der Handel in seiner Organisation, noch die Eisenbahnverwaltungen in ihren Tarifen ganz auf der Höhe der Zeit stehen. Sonst wären solche Differenzen nicht möglich, vielmehr leicht ausgleichbar.

**Reichenbach, 11. Juni.** Die Nebeneinnahmen des Magistratsbeamten. Bereits in der letzten Schwurgerichtsperiode beschäftigte sich das Schwurgericht Schmeidlich mit Verleumdungen, die sich der frühere Magistratsassistent Richard Wolpert von hier zuschreiben kommen ließ. Er wurde damals wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Jetzt mußte Wolpert wiederum als Angeklagter vor der Schwedinger Strafkammer erscheinen. Nicht weniger als 32 Fälle von Unterschlagungen legte ihm die Anklage zur Last. Er mußte zugeben, daß er Beträge von 5 bis 15 Mark unterschlagen und sich auf diese Weise 800 Mark angeeignet hatte. Wenn Mißheftliche von Aemterhausinsassen verweigert wurden, lieferte er den Erlös nicht ab, sondern verwendete ihn im eigenen Haushalt. Des weiteren hat er Gelder, die ihm für Fürsorgeerziehung usw. anvertraut wurden, nicht an die zuständigen Stellen abgeführt. Nummerierte Briefe der Gerichtshof eine weitere Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten zu, so daß Wolpert nunmehr 2 1/2 Jahre Gefängnis zu verbüßen hat.

**Sunzlau, 11. Juni.** Der Arbeiter darf singen — aber unter Polizeiaufsicht. Hier erhielt ein Steinweg von der Polizei unter Strafanandrohung die Aufforderung, Sitzungen und Verzeichnisse der Mitglieder des Vorstandes des Arbeiter-Gesangsvereins „Viederschlag“ der Polizei vorzulegen, denn nach Ansicht der Polizei dient dieser Verein der sozialdemokratischen Propaganda und ist daher ein politischer Verein, d. h. ein solcher, der Einwirkungen auf politische Angelegenheiten bezweckt. — Nun ist aber der Genosse, der sich dieser polizeilichen Aufmerksamkeit erwehrt, gar nicht Vorstandsmittelglied eines Arbeiter-Gesangsvereins „Viederschlag“, der übrigens überhaupt nicht existiert. Die Polizei wird sich daher recht lange gedulden müssen, ehe ihrer Aufforderung Rechnung getragen wird.

**Wohlan, 11. Juni.** Genossen und Genossinnen! Sonnabend, den 18. Juni, abends 8 Uhr, findet im bekannten Lokal die Mitglieder-Verammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Referent ist Genosse K. Donsky-Breslau. Genossen, agitiert für guten Besuch.

**Welfe, 11. Juni.** Weiterschaden. Das am Montag gegen Abend über Oberschlesien ziehende Gewitter brachte zwar trübende Regenmassen, stichweilige Gung aber auch Hagel nieder. Insbesondere sind in der Neißer Gegend die Feldmarken von Groß-Neundorf von Hagelschlag schwer betroffen worden.

**Beuthen, 11. Juni.** Die Lehrer streiken. Vorläufig allerdings nur beim Schweinegählen. Die „Schlesische Lehrerschaft“ berichtet aus dem benachbarten Scharlen, daß es dort immer als feststehende Tatsache galt, daß bei jedem Jahrgang die Mitwirkung der Lehrerschaft in Anspruch genommen wurde. Stets wandte sich in solchen Fällen die Gemeindevorwaltung Sch. in erster Linie an die Lehrer, die auch immer den Wünschen ihrer Kommune entsprochen haben. Diesmal aber blieb das Ersuchen, die Lehrerschaft möchte sich an der Schweinegählung beteiligen, aus! — Und warum? Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, hat die Gemeindevorwaltung von Scharlen die von den Lehrern wiederholt nachgesuchten Ortszulagen mit aller Bestimmtheit abgelehnt! Unter solchen Umständen mußte man sich natürlich die Mitarbeit der Lehrerschaft bei dem diesjährigen Jahrgang verweigern. Und so blieb nichts übrig, als private Bergbeamte mit dieser Arbeit zu betrauen.

Man steht, weiterschüttelnd ist dieser Lohnkampf nicht. Wenn die anscheinend überzarte Gemeinde die Lehrer zum Schmelzschmalz aufzufordern hätte, dann — wer weiß? Zielsetzt hätten sich doch ein paar Arbeitswillige gefunden. Jedenfalls können die preussischen Lehrer wenigstens in dieser Hinsicht von ihren englischen Kollegen noch viel lernen.

**Byrze, 11. Juni.** Unterschlagungen. Der „Ober-schlesische Wanderer“ meldet mit Vorbehalt: Gerichtswelt verlautet, daß auf der Concordia-Grube in Byrze große Durchstechereien aufgedeckt worden seien. Es heißt, daß nach vorläufigen Ermittlungen allein von den Zollgebern 900 Mark gefehlt haben. Da die Zollstelle nichts anderes als eine Kontrolle über die Ein- und Ausgänge an Materialen usw. bedeutet, so lassen sich aus genannter Summe auf die Höhe der Unterschlagungen Schlüsse ziehen. Am Sonnabend ist der Obersteiger Zimny entlassen worden; weitere Entlassungen stehen bevor. Gestern soll bereits die Staatsanwaltschaft Durchsuchungen vorgenommen haben.

**Neustadt L.-S., 11. Juni.** Von den Stadtvätern. In einer außerordentlichen Sitzung erklärten sich die Stadtväter mit der Annahme eines Vermächtnisses von 1000 Mark vom verstorbenen Rentier Karl Spiller einverstanden. Die Jinsen sollen zur Instandhaltung der Bruck des Stiffers verwendet werden. Die Beiträge für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Revier Arnoldsdorf in Höhe von 373,87 und 120,20 M. wurden bewilligt. — Die Beschaffung eines Altars für die Hauskapelle im südlichen Krankenhausbedwig- und May-Winkel-Sitzung werden dem künstlerischen Ratgeber überlassen zum Preise von 1180 M. Nach Verpachtung der Kirchenallee in den hiesigen Bromenadnanlagen an Frau Anna Mirwa als der Weißbleibenden wurde von den Maaggenbeständen der Gasanstalt Kenntnis genommen. — Und deshalb eine außerordentliche Sitzung?

**Wichallow, 11. Juni.** Opfer der Grube. In vorliegender Nacht wurde auf der Maggasse der Häuser Wilhelm Kosta von der Muenstraße 11 hier, der erst vor mehreren Monaten geheiratet, von herabfallenden Kohlenmassen getötet. Außerdem erlitten zwei Schlepper schwere Verletzungen.

**Schöffen, 11. Juni.** Unglücksfall. Die heftigen Stürme der letzten Tage lockerten an der Matteschen Dampf-mühle eine Dachluke, die mit großer Wucht zur Erde niederschlug. Die Holz- und Manerwerke trafen die elf-jährige Tochter des Müllers Kurzweil so unglücklich, daß sie eine Gehirnerschütterung und schwere Schädelfraktur erlitt. Die ihren baldigen Tod herbeiführt. Ferner wurde die neun-jährige Schülerin Glukiewicz von den Trümmerstücken getroffen und erlitt einen Bruch des Oberarmes.

**Bromberg, 11. Juni.** Opfer des Alkohols. Die jugendlichen Führer Wegner und Hellwig aus Posen hatten bei der Musterung im März d. J. dem Alkohol stark zugesprochen und unter Einfluß desselben drei andere junge Leute ohne jeden Grund gemeinschaftlich körperlich schwer mißhandelt. Diesen Leichtsin, der nur dem Alkohol zuzuschreiben ist, mußten sie nun mit fünf bezugsweise vier Monaten Gefängnis büßen. Sie wurden auch gleich in Haft genommen. Und dabei predigen die Spiritusbrenner, der Alkohol sei ein unentbehrliches Volksnahrungsmittel.

Ein schlechtes Geschäft gemacht hat die Arbeiterfrau A. aus Schwedeböhe. Am 23. Dezember v. J. hatte sie einen Termin als Zeugin wahrgenommen und sich an Gebühren von 2 Mark bezahlt lassen, trotzdem ihr nach Ansicht des Sachverständigen nur eine Mark zuzurechnen war. Wegen Betruges wurde sie vom Schöffengericht zu drei Mark Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Wegen Vergehens gegen das Kindererziehungsgesetz wurde der Molkereibesitzer Gaedke von hier zu der geringen Strafe von drei Mark verurteilt. Er hatte Kinder unter 14 Jahren morgens vor 8 Uhr zum Milchabtragen beschäftigt. Die Mutter der Kinder erhielt eine Mark Geldstrafe.

**Schmeidlich, 11. Juni.** Aus der Partei. Die hier tagende Wahlkreis-Konferenz des Kreises Kolmar-Pölsche war von sämtlichen Kreisgruppen durch Delegation vertreten. Den Vorsitz vorstand vertrat Genosse Hartwig-Bromberg. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß der Mitgliederstand so ziemlich stabil geblieben ist. Trotzdem die Konjunktur im verflossenen Jahre eine recht laune war, wurden doch eine ansehnliche Anzahl Genossen aufgenommen. Leider wurden die Neuen wieder sehr gelichtet, da eine große Anzahl tüchtiger Parteigenossen wegen Vertriebslosigkeit die Provinz Posen verlassen mußten. Die Klassenverhältnisse waren im Vergleich zum Vorjahre günstiger. Beim Punkt „Agitation“ wurde beschlossen, eine Broschüre, betitelt „Die Vertretung der Landarbeiterinteressen im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus“, zur Verteilung zu bringen. Die Verteilung soll von den radfahrenden Genossen übernommen werden. Ueber unsere Beteiligung an den Kommunalwahlen sprach Genosse Th. Hartwig-Bromberg. Diesem instruktiven Vortrag folgte eine lebhaft diskutierte, aus der hervorging, daß sich die Genossen bei den nächsten Stabsverordnetenwahlen beteiligen werden. Die Wahl des Kreisvertrauensmannes fiel wieder auf den Genossen W. Beyerlein-Kolmar. Beim letzten Punkt, Kreisangelegenheiten, wurde die Delegation zum deutschen Parteitag besprochen. Nach Lage der Verhältnisse kam ein Beschlusse, gemeinsam mit einem andern Wahlkreise den Genossen Th. Hartwig-Bromberg zum Parteitag zu entsenden. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die in allen Zellen gut verlaufene Wahlkreis-Konferenz geschlossen.

## Parteiangelegenheiten.

Grundsätze des Kommunismus betitelt sich eine zwei Bogen umfassende Propagandachrift, die im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“ (Paul Singer, G. m. b. H.) soeben erschienen ist und Friedrich Engels zum Verfasser hat. Es ist ein von dem Mitbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus im Jahre 1847 verfaßter erster Entwurf zum Staatsverständnis der kommunistischen Partei, das in seiner endgültigen, von Karl Marx und Friedrich Engels gemeinsam ausgearbeiteten Fassung alsdann den Namen „Kommunistisches Manifest“ erhielt. Von dieser glänzend geschriebenen Flugschrift, die zu den klassischen Erzeugnissen der Literatur des modernen Sozialismus gehört, und in alle Kultur-sprachen übersetzt worden ist, findet man die Grundgedanken auch in der uns nun dargebotenen Engelschen Abhandlung, die sich dem kommunistischen Manifest in der Sprache, im Aufbau und auch im Umfang unterscheidet, in der Tendenz aber völlig ihm überlegen ist. Sie ist eine Art Katechismus, in dem in Frage und Antwort die Begriffe des Kommunismus und des Proletariats, die Entstehung des letzteren und seine Unterscheidung von den Arbeiterklassen früherer Gesellschaften

hände, die wirtschaftliche Umwälzung, der es seine Entstehung verdankt, und die wirtschaftlichen Umstände und Kräfte, die zur Umwälzung der heutigen bürgerlich-kapitalistischen in die kommunistische Gesellschaft treiben, sowie das Wesen und die Maßnahmen der vom Proletariat zu vollziehenden sozialen Revolution entwirrt werden. Alles das ist in so wunderbarer klarer Sprache und gemeinverständlichem Darstellungsweise, daß man die Schrift nicht mit Unrecht als eine Einführung in das kommunistische Manifest bezeichnen kann, dessen epigrammatisch gemischten Satze dem noch ungeschulten Arbeiter oft eine schwer zu bewältigende Aufgabe stellen.

Engels fängt geradenwegs mit der Frage an: „Was ist der Kommunismus?“ und antwortet darauf: „Der Kommunismus ist die Lehre von den Bedingungen der Befreiung des Proletariats.“ Aber nicht jedem Arbeiter ist der Sinn des Wortes Proletariat ohne weiteres klar, und so lautet die zweite Frage: „Was ist das Proletariat?“ worauf dieser Begreif erkläre wird und seine Erklärung die dritte Frage hervorruft: „Es hat also nicht immer Proletariat gegeben?“ Da die Antwort dem meinsten ausfällt, stellt sich naturgemäß die vierte Frage ein: „Wie ist das Proletariat entstanden?“ Und so gehen Frage und Antwort systematisch weiter. In außerordentlich durchsichtlicher Uebersetzung, wo eine Frage immer in natürlicher Folge aus der Antwort auf die vorhergehende Frage sich ergibt, wird der ungeschulte Leser Schritt für Schritt mit dem kommunistischen Lehren vertraut gemacht, die nichts anderes ist, als was heute die die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus genannt wird.

Die nicht nur wegen ihrer inneren Vorträge, sondern auch als bedeutsames Merkmal der Entwicklungsgeschichte des modernen Sozialismus sich empfehlende Schrift ist von E. Bauer herausgegeben und mit einem Vorwort sowie erläuternden Zusätzen und Notizen im Sinne des Verfassers versehen worden. Bei der Herstellung wurde Wert darauf gelegt, Frage und Antwort im Text sich kräftig unterscheiden zu lassen, was die Lesbarkeit und Verständlichkeit noch bedeutend erhöht.

Die Broschüre ist zum Preise von 20 Pfennig in allen Parteiluchthandlungen zu haben. Eine Ausgabe auf besserem Papier und in besserer Ausstattung kostet 50 Pfennig.

### Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach West. Ostzeitl. d. M. G. S. + 24 Uhr.	9. Juni	10. Juni	11. Juni
Wm. 2 Uhr	Abd. 6 Uhr	Wm. 2 Uhr	Abd. 6 Uhr
Aussicht (C)	+ 26,0	+ 13,0	+ 20,0
Luftdruck (mm) (T)	739,8	742,5	746,8
Baromet. (mm)	10,2	11,1	12,3
Temperatur (C)	41	62	69
Wind (0-12)	D 4	D 2	W 3
Wetter	wolfig	wolfig	bedekt

Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 4,60. Nachts Gewitter und Regen.

### Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Ort	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Wm. 2 Uhr	Abd. 6 Uhr	Wm. 2 Uhr	Abd. 6 Uhr	Wm. 2 Uhr	Abd. 6 Uhr	Wm. 2 Uhr	Abd. 6 Uhr
11. 6. 11,00	0,77	12,00	0,44	13,00	0,11	14,00	0,22
10. 6. 11,07	0,74	12,10	0,41	13,10	0,08	14,10	0,19
Wm. 13,88	0,98	12,10	0,42	13,10	0,07	14,10	0,14

\* Anzeigerungsgebühr 1, Kostw. 3,50 für Zeichen; (Oben) Ofter-Nachricht 3,27.

### Briefkasten.

A. K., 30. Anfragen ohne Unterschrift beantworten wir nicht. G., Regnit. 1. Das Zeichen ist uns nicht bekannt; wir kennen deshalb auch seine Bedeutung nicht. 2. Der Panzerwerker soll nur, so gut ihm das möglich ist, seinen geringeren Verdienst nachweisen. Für die Zukunft dürfte es sich doch empfehlen, die hauptsächlichsten Einnahmen und Ausgaben aufzuschreiben.

Genos. Nicht verwendbar.

G. T., 173. Die Wirtin ist in diesem Falle für den Schaden nicht haftbar.

W., Alsenstraße. § 111 der B.-V.-D. sagt: ein Sühneversuch ist nicht erforderlich, wenn der Inhalt des Verklagens unbekannt oder im Auslande ist, wenn dem Sühneverfuche ein anderes schwer zu beweisendes Hindernis entgegensteht, das vom Kläger nicht verschuldet ist, oder wenn die Erfolglosigkeit des Sühneverfuches mit Bestimmtheit vorauszusehen ist. Ueber das Vorhandensein dieser Voraussetzungen entscheidet der Vorsitzende des Landgerichts ohne vorgängiges Gehör des Verklagten.

### Bersammlungen und Vereine.

Donnerstag, den 11. Juni: Volkerversammlung abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr: Partei-Landdistrikt Friedewalde bei Claß. " " Dsitz bei Grünast. " " Wositz bei Scholz. " " Neumarkt bei Freudenberger.

### Aus der Geschäftswelt.

Im Sommer ist auf die Ernährung Ihres Säuglings besondere Sorgfalt zu verwenden. Darmkatarrhe treten in dieser Zeit häufiger auf, weil die Nahrung im Darm der Kinder schneller in Gärung übergeht. Wenn Sie Ihr Kind jedoch mit „Rufete“ und Milch ernähren, so beugen Sie in wirksamster Weise den gefährlichen Darmkrankheiten vor. [2729 L.]

Wir empfehlen

# Germinal

Sozialer Roman von Emile Zola.

Packende Schilderungen aus dem Bergarbeiterleben.

Preis nur 1.- Mk.

Zu beziehen durch die Expedition u. die Kolportage.

In ganz Europa verbreitet und beliebt ist Schuchrome

# Erdal

# KNORR

## Knorr-Hafermehl,

das allbewährte Nahrungsmittel für Kinder.

## Knorr-Haferflocken,

beste kräftigende Nahrung für Wagenschwache und Diätetiker.





Preussisches Abgeordnetenhaus.

91. Sitzung, Mittwoch, den 10. Juni, mittags 12 Uhr.

Am Ministertische: Dr. Lenge.

Zweite Lesung der Besoldungsvorlage.

Nach dem Kommissionsbeschluss soll die Vorlage rückwirkend am 1. April 1914 in Kraft treten. Eine Resolution der Kommission ersucht die Regierung, baldigst und zwar spätestens, sobald dem Reichstag eine Besoldungsnovelle vorgelegt wird, dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die bei einzelnen Kategorien von Beamten seit der letzten Besoldungsänderung hervorgetretenen Mängel, Härten und Ungleichheiten beseitigt werden; weiter sollen für Beamte mit kinderreichen Familien ein Ausgleich für ihre höheren Bedürfnisse geschaffen, die Unzulänglichkeiten bezüglich des Wohnungsgelozuschusses beseitigt und der Bundesrat ersucht werden, die Grundzüge für die Einreichung der Dräte in die Dreiklassen nach Maßgabe der den einzelnen Beamtenklassen angemessenen Wohnungen zu ändern.

Ein Antrag, Kronsohn (Volksp.) will die Regierung ersuchen, zu erwägen, ob und inwieweit eine geordnete Krankenkasse für Beamte erforderlich und durchführbar ist.

Abg. Dr. Basse (Kons.) hätte gewünscht, daß die Regierung nicht hinter der Vorlage der Reichsregierung zurückgeblieben wäre, sondern man müsse das Gesetz unverändert annehmen, um es nicht zu gefährden.

Abg. Dr. v. Savigny (Zentr.) bedauert, daß Preußen in Beamtenfragen immer hinter dem Reich herhinkt.

Abg. Dr. Wagner (Zentr.): Man darf für Besoldungsgrade nicht die Steuern zu sehr anspannen, Aufbesserung der Unterbeamten ist allerdings nötig.

Abg. Ströbel (Soz.): Wir stimmen für die leider unzulängliche Vorlage. Wie im Reichstag, so hätte auch hier die Mehrheit der Regierung sagen müssen, daß sie die berechtigten Forderungen der Unterbeamten erfüllen müsse und die Verantwortung dafür trage, wenn sie das nicht tue. Statt dessen aber ist hier nun einmal der Versuch gemacht worden, den Widerstand der Regierung zu brechen. So aber gehen die gehobenen Unterbeamten trotz ihrer Notlage und der allgemein anerkannten Wichtigkeit ihrer Forderung leer aus. Die Resolution vertritt die Beamten nur auf den Vorantritt des Reichs, und damit hat der Minister sich noch in keiner Weise dazu verpflichtet, einem Vorgehen des Reichs zu folgen. Obwohl im Herbst im Reich eine solche Vorlage, so würde dadurch die Politik der Sozialdemokratie und des Zentrums allmählich gerechtfertigt, das Kompromiß der übrigen Parteien will den Unterbeamten erst 1916 etwas geben und der Finanzminister gar erst 1918. Der Minister beruft sich dabei auf die Finanzlage, die aber so glänzend ist wie nie, und die Erfüllung der Forderungen der Unterbeamten ohne jede Schwierigkeit sofort gestaltet. Das Gewicht von der Verantwortlichkeit der Beamten machen wir nicht mit, kann sie leisten entweder in den Staatsbetrieben produktive Arbeit, oder sie erfüllen sonst dem Staate wertvolle Funktionen und müssen dafür unabhängig bezahlt werden. (Zurufe rechts: Das wollen wir auch!) Um Sie es doch, Sie haben die Macht dazu! (Sehr wahr! links.) Vor allem muß die Lage der Unterbeamten aufgebessert werden, aber gerade, weil das auch die Konjunktur und die Privatunternehmer zur Erlangung besserer Löhne zwingen würde, widersteht sich dem die Regierung. Die Beamten sind selbst die Schande ihres Glanzes, solidarische Vorgehen, Vernichtung kurzfristiger Eifersüchtelei und einseitigen Massengleiches werden ihnen den Erfolg sichern. Den Beamten wird aber auch klar sein, daß sie nur von einem auf Grund des gleichen Wahlrechtes gewählten Landtag Berücksichtigung ihrer Forderungen zu erwarten haben. (Gelächter rechts, lebhafter Beifall bei den Soz.) Der Beweis dafür liegt darin, daß das Dreiklassenhaus in diesen Dingen stets dem Reichstag nachgehört hat, der die Initiative ergriffen hat. Der Reichstag hat sich trotz seiner jetzigen noch lange nicht idealen Zusammensetzung (Vorleser Gelächter der Konserverpartei.) der Interessen der Beamten weit mehr angenommen als das Dreiklassenhaus. Darum sollen die Beamten begreifen, daß sie Verständnis für ihre Interessen nur bei den breiten Massen des Volkes, nicht bei den herrschenden Ausbeutern erfahren, und daß sie darum nur unter einem andern als diesem Geldfachwahrheit ihre Forderungen verwirklichen können. Wollen sich die Beamten mehr Recht und Unabhängigkeit sichern, dann müssen sie mitkämpfen gegen die preussische Dreiklassenherrschaft! (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. v. Pappenheim (Kons.): Das nennt man Jaug!

Abg. Ab. Hoffmann: Sie Oberbauernfänger! (Stürmische Beifall links.)

Abg. Dr. Schröder-Rassel (Natl.): Wir hätten gern etwas mehr für die Beamten erreicht, aber die Regierung will ja nicht. Für die kinderreichen Beamten muß etwas geschehen, ebenso für die Unterbeamten in Bezug auf das Wohnungsgeld. Falsch ist aber der sozialdemokratische Standpunkt: Alles oder nichts, sondern man muß nehmen, was man kriegt.

Abg. Telius (Soz.): Wir begrüßen es, daß die Vorlage zustande kommt, nachdem sie im Reichstag gescheitert ist. Der Reichstag hat die Unterbeamten auf unserer Seite. Ströbels Rede sollte nur die Niederlage seiner Partei im Reichstag verdeutlichen. Der Redner begründet dann den fortschrittlichen Antrag und wünscht schließlich, daß die Beamten bei ihren Petitionen künftig auch auf das Volkswohl mehr Rücksicht nehmen.

Abg. Ströbel (Soz.): Bei der Besoldungsvorlage im Reich forderte die Reichstagsmehrheit nur 9 bis 10 Millionen mehr, die mit Leichtigkeit hätten aufgebracht werden können. Die Nationalliberalen sind im Reichstag trotz der Erklärung Wasser-manns umgefallen. Wenn das Abgeordnetenhaus nicht nur bei agrarischen Wünschen, sondern auch hier energisch wäre, dann würden Sie mehr durchsetzen.

Die Besprechung schließt. Die Vorlage wird samt der Resolution einstimmig angenommen. Der Antrag Kronsohn geht an die Budgetkommission.

Die Vertikonen zur Besoldungsordnung werden, nachdem ein Regierungskommissar erklärt hatte, daß sie für die Regierung ein wertvolles Material bilden würden, der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Freitag 11 Uhr: Dritte Beratung der Besoldungsvorlage und Fideikommissgesetz.

Schluss 3 1/2 Uhr.

Die Mülhauser Polizeizittaten vor Gericht.

Am Schluß des ersten Verhandlungstages wurden noch Bürgermeister Dr. Baum und ein Ingenieur der Firma Berger vernommen. Letzterer erklärte, daß die Arbeitswilligen bedroht worden seien, und daß er darauf die Polizei um Schutz gebeten habe. Auf Befragen gibt er zu, daß er gesagt habe: der Streik mache der Firma nichts aus, da sie auf polizeilichen Schutz rechnen könne. Die Stammarbeiter der Firma seien Polen, Kroaten und Galizier, die alle Staatsarbeiten, die der Firma übertragen werden, ausführen. Auf die Frage des Verteidigers an den Regierungsrat Liebermann, ob wegen der Gefahr der Zucht, die bei Polen, Galizern und Kroaten groß sei, nicht Ursache genug vorhanden gewesen wäre, den Aufenthalt in ungenügenden und gesundheitswidrigen Baracken zu verbieten, erfolgte keine Antwort.

In der Mittwoch-Sitzung wird als erster Zeuge der Abgeordnete Emmet

vernommen, der aussagt, ihm sei vom Bauarbeiterverband mitgeteilt worden, daß die Arbeitswilligen in neuen Baracken untergebracht seien. Er sei dann ins Streikgebiet gegangen, sei aber dort von zwei Gendarmen vom Platz fortgeführt worden.

Der Bürgermeister Schumann von Mülhausen bezeugt, daß der Polizeipräsident nicht bezeugt habe, daß Streikende von der Polizei gehindert wurden, mit den anreisenden Arbeitswilligen zu sprechen. In weiteren Verlauf der Zeugnenserhebung protestiert der Verteidiger dagegen, daß die höheren Polizeibeamten fortgesetzt in die Zeugnisaussagen eingreifen. Die von der Staatsanwaltschaft geladenen Zeugen können positive über Bedrohungen etc. nicht aussagen, das meiste beruht auf Gehörtem. Einigen Zeugen ist von ihren Frauen mitgeteilt worden, daß in der Stadt Gerüchte umherzufliegen, nach welchen Schüler, in denen Arbeitswillige untergebracht sind, die Luft ansprenge werden sollten. Die Gendarmen behaupten, daß die Ansammlungen fast überall stärker geworden seien. Zeugnisaussagen hätten sie gesehen, außerdem wären ihre Pferde von Steinwürfen getroffen worden. Von Zivilisten sei nicht geschossen worden, dann hätten die Gendarmen von ihrer Waife Gebrauch gemacht. Dasselbe sagten auch die Schulkollegen.

In der Nachmittags-Sitzung wurde der Zeuge Ehr

vernommen, der am 1. Juli am Nordbahnhof Posten gestanden hat. Er führte aus: Aus der Menge heraus sei nach den Polizeikräften mit Steinen gemossen worden. Die Behauptung, daß er auf einem Jungen geschien und denselben geschlagen habe, trifft nicht zu. Der Zeuge Ehrhard, Steinbauer von Beruf, bezeugt, er habe gesehen, daß drei Schulkollegen auf einen Kandidator zugehen und der Kandidator von einem Schumann

geschlagen wurde und zwar von hinten. Der Geschlagene stand allein auf der Straße. Der Geschlagene hat zu Protokoll gegeben, daß er von hinten geschlagen wurde, und daß er eine schwere Verletzung davongetragen habe, jedoch er drei Wochen im Krankenhaus liegen mußte und drei Monate arbeitsunfähig war. Die ferner vernommenen Schulkollegen wissen von Übergriffen ihrer Kollegen nichts. Der nächste Zeuge ist ein junger Krüppel, der bezeugt, daß er vor Schrecken aus einer Werkstatt nichts gehört habe. Er habe sich vor Angst in einem Teich versteckt. Der Zeuge hat eine schmale Hand und sagt aus, daß er von Schulkollegen geschlagen, dann gefesselt und abgeführt worden sei. Zeugnisaussagen habe er auch erhalten.

Neunter Verbandstag des deutschen Transportarbeiterverbandes.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Die Debatte über den Vorstandsbericht wurde von Vokelmann, Hamburg mit Ausführungen über den Ausbau der Schutts- und Verkehrs-kommissionen eröffnet. In deren Ausgestaltung hatten auch noch andere Gewerkschaften ein Interesse, diese müßten ebenfalls auch zu den Kosten herangezogen werden.

Arnold, Bismarck, plädierte für eine andere Methode der Beamtenaufstellung. Den Mitgliedern sollen darin mehr Rechte gewährt werden.

Arnold, Leipzig will das Interesse für die Bahnarbeiter und Angestellten wecken.

Vöhring, Braunschweig ist der Meinung, daß die Ortsbeamten zu sehr von der Arbeit ausgeschlossen werden. Auch die Grenzschutzstellen bringen die Transportation nicht weiter; er glaubt als Mittelmaßnahme zur Vereinfachung der Grenzschutzstellen die Zusammenfassung aller Arbeiter zu einer Organisation empfehlen zu können.

Arnold, Kiel plädiert für höheres Eintrittsgeld für jene, die öfter dem Verband nur beitreten. An Stelle habe man schon 500 Mark erhoben. Weiter soll die Reduzierung des Beitrittsansatzes, daß der Beitrittsbeitrag mit dem Arbeitgeberzuschuß zu zahlen sei.

Seilmann, Hamburg bedauert, daß die von ihm bringende beantragte Bahnarbeiterkonferenz nicht schon längst, zum mindesten aber vor dem diesjährigen Verbandstage stattgefunden hätte. Sie sei unbedingt notwendig, um eine Verständigung und Verständigung unter den einzelnen Orten herbeizuführen.

Wieland, Berlin wünscht, daß das Jahrbuch des Verbandes früher erscheine. Ferner, daß der Vorstand die schon lang verlangte Erhebung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Chausseure anstelle und weitere Wege zum Ausbau des Arbeitsnachweises für Chausseure finde.

Seilmann, Hamburg will zu bedenken, daß eine Herabsetzung der Umerüstungsmaßnahmen angebracht sei, da sonst der Verband Gefahr laufe, seinen Kampfscharakter zu verlieren.

Im Schlusswort konzipierte Seilmann, daß im allgemeinen wenig Kritik an der Tätigkeit des Vorstandes geübt werden sollte. Konkrete Punkte seien drei Punkte, die wesentlich Anlass zu Klagen gegeben haben. Erstens die nicht ordnungsgemäße Konferenz der Bahnarbeiter. Ausfalltagend war hierbei für den Vorstand, daß auf einer solchen Konferenz auch über die Frage der Lokalkonferenzen gesprochen werden müsse. Und der war der Vorstand der Meinung, daß zweckmäßig über diese Frage nur gesprochen werden könne, wenn die oberste Instanz des Verbandes, der Gesamtverbandstag, zuerst zu dieser Frage Stellung genommen. In diesem laufenden Jahre werde man in aller Ruhe, unter Berücksichtigung der Beschlüsse des Verbandstages, auf Konferenzen Stellung genommen werden.

Den Wünschen nach größerer, öffentlicher Aufklärung über Bewegungen nach während des Verlaufs derselben sei entgegenzubringen, daß es manchmal sehr ungewöhnlich sei, nach während des Laufs einer solchen Bewegung derartige Aufklärungen zu geben. Das sei besonders noch in Hinblick auf die Bremerhändler Bewegung der Fall gewesen. In einem nachmaligen Eingehen auf dieselbe empfahl Seilmann dem Kollegen Drescher-Bremerhändler dringend, die Art seines Vorgehens zu ändern und sich weise Zurückhaltung aufzuweisen. Er ins Auge gefasste Aufstellung eines Beamten der Schutts- und Verkehrs-kommission sei nicht für ganz Deutschland, sondern nur für die Erledigung der Aufgaben in Hamburg geplant. Ob und inwieweit das noch an anderen Orten notwendig werde, darüber müsse man später reden. Mit der Diskussion auf dem Verbandstage könne man zufrieden sein, da jeder Redner sich

**Geschichtskalender.**  
12. Juni.  
1848 Wartburgfest. Mikael redet republikanisch.  
1913 Großwesir Mahmut Scherif Pascha in Konstantinopel ermordet.

**Aus aller Welt.**  
**Glendziffern.**  
Im hiesigen Familien-Obdach zu Berlin befanden sich am 1. Juni 1914 205 Personen, und zwar 26 Familien mit zusammen 99 Köpfen (darunter 39 Kinder und 14 Säuglinge) und 106 Einzelpersonen. Das nächste Obdach wurde während des Mai von 80.109 Männern und 854 Frauen besucht. Der Tag des geringsten Besuches war der 23. Mai mit 2182 Personen, der des stärksten Besuches der 15. Mai mit 2852 Personen.

Welche Summe von Glend steht in diesen nackten Ziffern! 80.000 Männer und 854 Frauen haben im Monat Mai das nächste Obdach in Anspruch genommen; außerdem hatten 26 Familien mit 99 Köpfen kein anderes Obdach als die Unterwelt im Asyl.

Wohin es eine größere Anlage gegen die heutige Gesellschaft als das Massenland, das sich in den oben genannten Zahlen ausdrückt? Nur der geht ins Asyl und ins Obdach, der keinen anderen Ausweg mehr kennt.

Alle Klassen sind vertreten: von Jugendblühen bis zum Greis, Arbeitsfähige und Arbeitsunfähige kamen hier zusammen; alle aber aus einem Motiv: Aus Not.

Wohin es so ausgegerrt, daß sie zur Arbeit zu schwach sind. Unterernährung, Mangel an Nahrung hat sie so abgemagert, daß sie nicht mehr erheben können. Andere wieder sind auf dem Wege, dieser Kategorie zu folgen. Einer Anzahl gelingt es, weiter oben zu fassen und sich herauszuarbeiten. Aber die letzte Zeit, die noch unter der Krise leidet, ist schwer dazu

beistehende Elemente, die sich mit Not und Mühe noch über Wasser halten, aber auch für viele von ihnen ist es bald zu Ende.

Die herrschende Klasse sieht diesem Massenland ruhig zu, ist es doch ihr Produkt. Sie wirft den Kranken hin und wieder ein Almosen zu, gibt ihnen auf einige Tage eine Lagerstätte und einen Teller Suppe mit einem Stück Brot und sie glaubt damit ihr Gewissen beschwichtigt zu haben.

Eine gründliche Besserung kann diese Klasse nicht schaffen, im Gegenteil: durch eine volkfeindliche Zoll- und Raubpolitik zugunsten einiger Weniger wird die Masse ausgeplündert und in ihrer Ernährung schwer geschädigt.

Die herrschende Gesellschaft "klist" dann mit einigen Broden, sperrt die armen Teufel, die in ihrer Not sich etwas nehmen, in Gefängnisse und Zuchthäuser und erzählt nur dann von der von "Gott eingesetzten Weltordnung", die ewig bestehen müsse.

Und für solche Zustände soll sich die arbeitende Klasse begnügen?

Zurückbares Brandunglück.

7 Tote, 28 Verletzte.

Am Mittwoch früh sind in New York sieben Personen, darunter zwei Frauen, beim Brande eines Logierhauses tödlich verunglückt. 28 sind verletzt. Mehrere fanden durch einen Sprung aus dem Fenster ihren Tod.

Zu der Feuersbrunst, die gestern in der Esserstreet im New Yorks ausbrach, wird noch gemeldet: Das Feuer brach im Laden eines Krämers aus, der in einer großen Mietskammer, die mehrere hundert Personen beherbergt, wohnt. Die Leiter des Krämers, die das Feuer zuerst bemerkte, ließ jedoch, anstatt die Feuerwehr zu alarmieren, auf die Straße, um einen Schuhmann zu suchen, wodurch kostbare Minuten verloren gingen. Bald schlugen die Flammen bis zum fünften Stockwerk empor, und als die Feuerwehr erschien, sah sie sich einem gewaltigen Flammenmeer gegenüber. 28 Personen waren bereits aus den Fenstern gesprungen und hatten sich zum Teil sehr schwer verletzt.

Ganner, stürzte in das brennende Haus zurück, um seine Mutter herauszuholen, die ebenfalls in das Gebäude eingebracht war, um die noch darin befindlichen Nudeln zu retten. Als er seine Mutter verloren sah, stürzte er sich aus dem brennenden dritten Stockwerk auf die Straße hinab, wo er mit zerstückeltem Schädel liegen blieb.

125 Tote.

Die letzten Meldungen über das große Fischereiglück in New-Braunschweig in der Bai von Chaleurs am letzten Freitag besagen, daß weit über hundert Menschen ihr Leben dabei verloren haben. Bisher zählte man 125 Tote, 50 Fischerboote sind in dem furibunden Sturmwecker zerstört. Die meisten der Toten waren französische Kanadier.

Dafür fünf Wochen Mittelarrest.

Am Dienstag hatte sich das Kriegsgericht der 1. Garde-Division in Berlin wieder mit einer besonders rohen Soldatenmishandlung zu beschäftigen. Angeklagt war der Unteroffizier Damerow von der 1. Batterie des 3. Feldartillerie-Regiments. Er verurteilte seine Geldentaten an dem Rekrut Meier. Im Grunde genommen ist es die alte Geschichte: der nach Ansicht des Unteroffiziers die Pferdegeschirre nicht gut genug gebunden hatte, wurde gewaltig, bis er bestmögliche Lösung zusammenbrach. Erst mußte er fortbauend zwischen den Futterkasten hin- und herlaufen, dann mußte er beim Putzen zählen. Da er dem Unteroffizier zu langsam zählte, mußte er auch beim Pferdeputzen zählen und während nun der Rekrut schon dieser ununterbrochenen Quälerei fast erlag, erhielt er schließlich, als er in gebückter Stellung beim Pferdeputzen war, von hinten über den Kopf und das Gesicht einen Schlag mit dem Zaumzeug. Der Unteroffizier hatte so heftig geschrien, daß dem Rekruten schlecht wurde. Als er sich ein wenig erholt hatte, begannen die Quälereien auf neuere. Zwischen den Pferdeputzern mußte er Antiehung machen und dabei die Hände vorstrecken, dann mußte er mit hoch erhobenen Händen auf der Stelle marschieren. Hierbei erhielt er mehrere Schläge auf die Hinterbacken und den Rücken.

benutzt habe, nicht durch Schärfe, aber inhaltlich viel Stoffgehalt in seine Ausführungen zu legen.

Nach einem kurzen Schlusswort A. d. e. s. Maadeburg (Mitschütz) und einer Reihe persönlicher Bemerkungen wurde der Punkt

### Gesellschaftsstatut

behandelt, zu dem als Verlester Walter Mödler. Leipzig referierte. Da die gedruckte Tarifvorlage noch nicht zur Stelle ist, wird die Diskussion über diesen Gegenstand auf Mittwoch vertagt.

Von Dreher (Redakteur) wurde sodann das Referat über die Presse eröffnet. Gegenwärtig hat der „Courier“ 240 500 Auflage. Die Zunahme seit dem letzten Verbandstage beträgt 32 000 Exemplare. Ueber die Haltung des Blattes seien in den letzten zwei Jahren erfreulicherweise wenig Beschwerden eingegangen, nur keine über die tatsächliche Haltung des Blattes, sondern lediglich solche über die Mäzierung von Veranlassungsberichten.

W. n. o. s. a. Dresden ist mit der Haltung des „Courier“ einverstanden, doch wünscht er, daß, ohne die scharfe Kritik einzuschränken, der Ton ein anderer sein möge. Im weiteren wird angeregt, daß der „Courier“ mehr über die Streiks im eigenen Lager informierend wirken soll. — Beschlüssen wurde, daß künftighin wichtige Verbandstage-Beschlüsse in Bezug auf Statutenänderung sowie Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes möglichst in allen Nachorganen veröffentlicht werden. — Dem Vorstande überweisen zur Verächtigung wurden ein Anzahl Anträge, die eine bessere Ausgestaltung des „Courier“ forderien. Andere Anträge wollen eine Beschränkung der Veranlassungsberichte; der dadurch gewonnenen Platz soll dann dienen, daß mehr Raum für sozialwissenschaftliche Artikel zur Verfügung steht.

Ueber den

### Schiedspruch

referierte dann Döring (Vorstandsmitglied). Wir berichten über das Referat und die Debatte morgen im Zusammenhänge.

## Verbandstag der Schuhmacher.

Hamburg, den 9. Juni 1914.

### 2. Verhandlungstag.

In der Debatte über den Geschäftsbericht erklärten sich die meisten Delegierten mit der Tätigkeit des Hauptvorstandes einverstanden. Mehrere Redner gingen auf die vom Vorstand empfohlenen Änderungen in der Kreisinteilung ein. Der Kreis Breslau soll aufgehoben werden, da sich hier keine weitere Entwicklung erwarten läßt. Man erklärte sich mit diesen Maßnahmen einverstanden, nur sollte darunter die Agitation nicht leiden. Die frei werdenden Beamten erhalten Anstellung im Hauptbureau. Von verschiedenen Seiten wird der Einführung einer Erwerbslosenunterstützung das Wort erteilt. D. u. g. e. r. Berlin wünscht eine gründlichere Schulung der Mitglieder. Nur auf diesem Wege sei mit Erfolg der ungeheuren Fluktuation beizukommen.

H. n. a. Offenbach schilderte das traurige Los der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Rückgang, die Degeneration sei augenfällig. Die Jugendlichen in den Fabriken bilden für die Erwerbslosen eine stete Gefahr. Stellen die Arbeitgeber eine Lohnforderung, so drohen die Unternehmer sofort, Jugendliche an die Maschinen zu stellen, die dann zu wesentlich tieferen Arbeitslöhnen arbeiten müssen.

S. a. n. i. g. Berlin wünscht die Maiseierfrage geregelt. Bauerlich sei, daß der Vorstand keine Aufforderung zur Arbeitsruhe am 1. Mai im Nachhinein erteilt. Es sei an der Zeit, in dieser Angelegenheit eine Revidierung nach links vorzunehmen.

F. r. a. u. D. e. l. b. Bismarck befragt die Interessiertheit der Kollegen gegenüber der Agitation unter den Arbeiterinnen. Die Männer sollten doch nicht vergessen, daß die Hungerlöhne der Frauen nicht ohne Rückwirkung auf ihren Verdienst sind. In Zukunft müsse eine intensivere Agitation von Haus zu Haus betrieben werden.

R. e. u. b. a. u. e. r. München spricht sich für die Erwerbslosenunterstützung aus. Unter dem Druck der Verhältnisse würden die Gemeindeverwaltungen genötigt, Zuschüsse zu den Arbeitslosenunterstützungen zu leisten. Da aber in der Regel derartige Subventionen nur so lange gewährt werden, als der Verband Unterstützung gibt, so würden die Schuhmacher bei ihrer kurzen Unterstützungsdauer während der Arbeitslosigkeit benachteiligt. Daher müsse die Arbeitslosenunterstützung neu geregelt werden.

schendel, weil er die Beine angeblich nicht hoch genug herausbringe. Weiter mußte der Rekrut eine circa 80 Meter lange Staffgasse auf- und abtragen. Der Rekrut begann über diese Quälereien zu weinen, der Unteroffizier ließ sich dadurch nicht von weiteren Quälereien abhalten. Er bestie den Soldaten die Treppe hinauf und hinunter, bis der Mißhandelte schließlich auf seiner Stube besinnungslos zusammenbrach. Der Dämmerzustand dauerte fast zwei Stunden. Der Soldat muß einem Wahnsinnsanfall nahe gewesen sein, denn auf dem Transport zum Lazarett ließ er fortwährend Angeschrien aus: „Herr Unteroffizier, lassen Sie mich doch, schlagen Sie mich doch nicht mehr, ich kann ja nicht mehr!“ Erst im Lazarett kam er wieder zur Besinnung. Der als Sachverständige vernommene Oberstabsarzt behauptete vor dem Kriegsgericht, daß bei dem Mißhandelten eine Gehirnerschütterung konstatiert worden sei. Schon das Quälen ohne die Mißhandlungen, wie es der Angeklagte mit dem Rekruten vorgenommen habe, könne genügen, um einen Mann in jenen Dämmerzustand zu versetzen. Psychisch und körperlich sei der Kononier bereit angestrengt worden, daß eine solche nachteilige Wirkung einzuwirken konnte.

Das Kriegsgericht kam zu der Überzeugung, daß der Angeklagte den Untergebenen systematisch gequält, und daß ein minder schwerer Fall vorliege. Es verurteilte den Unteroffizier zu fünf Wochen Mittelarrest.

### Übergläubigkeit und Irrsinn.

Drei Kinder von ihrer wahnsinnigen Mutter hingerichtet.

Aus Übergläubigkeit und Irrsinn wurde ein furchtbares Verbrechen in dem spanischen Dorf Palacios Rubio's bei Madrid verübt. Eine Frau Maria Bro hatte ihrem Pfarrer mitgeteilt, ihr Mann und drei Kinder seien „vom Teufel besessen“, weshalb sie gedachte, die Verlorenen umzubringen und „Gott zu opfern“. Der Geistliche riet der törichtigen Frau energig ab und glaubte nicht, daß sie die angekündigte Tat ausführen würde. Gestern früh wurden nun in der Wohnung der Frau drei Kinder mit zerschneitenen Kehlen tot aufgefunden. Die Frau hatte sich nach dem Verbrechen im Viehbrunnen ertränkt.

Karl Frenzel. Am Mittwoch morgen verstarb in Berlin der Redakteur der Berliner Journalisten, Karl Frenzel.

er so sehr liebte, ist er treu geblieben. Hier studierte er, hier war er Lehrer, hier war er dann, von Gussow 1888 zur Mitarbeit an den „Unterhaltungen am häuslichen Herd“ aufgefordert, schriftstellerisch und publizistisch tätig. Aus seinen Kritiken über die Berliner Theater und die Gasspieler der Meininger ging 1877 sein Hauptwerk auf wissenschaftlichem Gebiete hervor, die „Berliner Dramaturgie“; und in seinen zahlreichen Romanen und Novellen, tritt diese Liebe zu der Vaterstadt Berlin immer wieder hervor. Seine Lebenserinnerungen, von denen ein Bruchstück in dem 1911 erschienenen Buche „Die Berliner Märztage“ vorliegt, könnten deshalb viele wichtige Aufschlüsse über mehr denn ein Jahrhundert Berliner Lebens geben. In hohem Alter — 1908 — traf ihn das schlimme Geschick, daß er aus der „National-Zeitung“, der er fast vierzig Jahre lang gedient hatte, hinausgedrängt wurde. Seitdem arbeitete er dasheim um bischen tägliche Brot.

Seinen Tod zeigte Frenzel seinen Freunden durch Rohrpostkarten an, die er schon seit langen Jahren in seinem Schreibtisch für diesen Zweck in Bereitschaft hielt.

Ein Flugzeug für 60 Passagiere. Den Russen ist es vorbehalten geblieben, den ersten Versuch der Konstruktion eines Hiesigenflugzeuges zu unternehmen. Aus Moskau kommt die Nachricht, daß der bekannte russische Flieger und Flugzeugkonstrukteur Sikorski gegenwärtig an dem Bau eines gewaltigen Flugzeuges arbeitet, das bestimmt ist, auf jeder Fahrt nicht weniger als 60 Passagiere in die Lüfte emporzuführen. Sikorski hat seit einiger Zeit den Bau von Hiesigenflugzeugen zu einer Art von Spezialität gemacht; in Fliegertreffen ist er durch die Konstruktion eines Aeroplans bekannt geworden, der als das größte und stärkste Flugzeug gilt, das bisher gebaut wurde. Im vergangenen März unternahm Sikorski in Petersburg mit diesem Aeroplan einen Aufstieg, bei dem er 16 Passagiere und einen Hund mitnahm und 1½ Stunden in den Lüften blieb.

Eine Revolvergehe im Gerichtssaal. Eine aufregende Szene spielte sich in der Mittwoch-Sitzung des Schöffengerichts zu Köln a. Rh. ab, wo die Kontoristin Martha Wahlen aus Köln-Bingst gegen fünf Personen wegen Verleumdung klagte. Als sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden, da ihre Schuld nicht nachweisbar war, aber der § 193 ihnen zur Seite stand, zog das Mädchen einen Revolver hervor und richtete ihn auf die Richter; Gerichtsdienner entrieffen ihr die mit sechs Patronen geladene Waffe. Das Mädchen fiel in Ohnmacht. — Das wird dem Mädchen sehr teuer zu stehen kommen.

Disziplinverfahren gegen heftig Einjährig-Freiwillige. Des Einjährig-Freiwilligen des 1. und 2. Bataillons des Füsilier-Regiments Nr. 80 in Bielefeld wurde eines Abends von dem ausbildenden Offizier eine Felddienstaufgabe gestellt. Bei

Erst kurz vor der Vertagung fand die Debatte durch einen Schlußantrag ihr Ende. Simon ging in seinem Schlußbericht auf die verschiedenen Anregungen aus der Diskussion ein. Von einer Änderung der Arbeitslosenunterstützung verspricht er sich nicht das, was Neubauer erwartet. In der Maiseierfrage sehe er nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die absolute Feler am 1. Mai die würdige Form sei. Begrüßen und beherzigen müsse man die Ausführungen Burgers-Berlin über das Erteilen von Weisen, und im Kampfe gegen diese Erscheinung blüht der Redner um die Unterstützung aller Verurteilten. Die Abstimmung über die Anträge erfolgt morgen.

## Gewerkschaftliches.

### Die Sonntagruhe.

Zu solch den Feiertag heiligen, sagt ein göttliches Gebot. Tanach mühte die Kirche die eifrigste Verfechterin des Sonntagsruhegedankens sein. Wie schaut nun aber ihre Haltung in dem gegenwärtigen Kampfe um die handelsgewerbliche Sonntagruhe aus? Das zeigt ein Vortrag in der P. l. d. e. s. a. n. Versammlung der Eubler Großenbahn in Saarlouis, über den die „Saarbrückener Zeitung“ berichtet. Da sprach ein Herr Pastor Jaglich über die Sonntagruhe. Er dankte u. a. der Staatsregierung für das große Verständnis, das sie dieser Frage entgegengebracht hat. Aber ganz zufrieden war dieser Herr mit den gegenwärtigen Zuständen doch nicht. Sonntagseheiligkeit ist es, so führte er aus, wenn Beibringe am Sonntag bis kurz vor Gottesdienst beschäftigt werden, wenn am Karfreitag, unserem größten Feiertag, Kirchen gebadet werden, wenn Vereinskonzerte gerade während des Gottesdienstes kassiert werden und ähnliches mehr. Weiter wies er gegen die Abhaltung von Tanzfestlichkeiten am Sonnabend abend. Auch an die süßen Alergroßstädte richtete der gute Mann die Bitte, ihre Fänge nicht gerade zur Stunde des Sonntagsgottesdienstes auszuführen. Nach einer längeren Aussprache wurde von der Versammlung eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die (die Versammlung) bittet die königliche Staatsregierung, auch weiterhin die strenge Durchführung der bestehenden Sonntagseheiligkeitsbestimmungen nach dem Gesetz vom 10. September 1870 im Interesse nicht nur der Kirche, sondern des gesamten Volkes zu veranlassen. Dazu erscheint aber dringend erforderlich, daß die durch Gesetz vom 6. Oktober 1910 erlassenen Abänderungen der §§ 6-8, wonach Tanzmusik und Vergnügungen am Vorabend zu Sonntag und Festtagen bis 2 Uhr morgens gestattet sind, zurückgezogen werden. Diese Aufhebung der genannten Paragraphen zu erwirken, erachtet der Völkervereinigung ernste Gewissenspflicht.“ Das war alles, was die Herren zu fordern haben! Es ist ihnen Gewissenspflicht, zu fordern, daß die Tanzvergünstigungen am Vorabend der Festtage unterlagert werden, aber sie können es mit ihrem Gewissen vereinbaren, wenn Angestellte und Arbeiter nicht nur Sonntags vormittag, sondern auch Sonntags mittags und sogar Sonntags abends zur Arbeit angehalten werden. Sie wehren dagegen, wenn sich jemand am Karfreitag seinen Osterlachs kauft, aber die hohen Herren finden es ganz in der Ordnung, wenn zum Beispiel die Wäldergesellen gezwungen werden, an den Feiertagen, auch am Karfreitag ihre Arbeit zu verrichten und wenn die Ladenangestellten die Nachwaren den ganzen Sonntag hindurch feilzubieten haben. Welche Heuchelei, welches Pharisäertum bräut sich doch in der Haltung dieser Geistlichen aus! Soziale Bestimmung von diesen Leuten zu fordern, auf den Schanden wird wohl so leicht niemand kommen. Die evangelischen Geistlichen gehen an Unpassungsfähigkeit an die Forderungen des Unmerkenmerks, wie dieses Beispiel zeigt, den Zentrumsparaphen nichts nach.

### Stadt und Provinz.

Verband der Steinseher usw. Deutschlands. Die Sperre über die Firma Heinrich Döring-Perischorf i. M. ist erledigt. Erfolg wie erwünscht.

### Das Arbeitsamt. J. U.: Die Gauleitung.

### Deutsches Reich und Ausland.

Eine Tagung des Werkmesserverbandes. Der deutsche Werkmesserverband berief soeben nach Köln einen „Werkmessertag“ ein. Der Verband zählt jetzt über 63 000 Mitglieder. Er feierte sein 30jähriges Bestehen. Durch Ergebnistelegramme und etliche Kaiserhochs bezeugten die Herrschaften ihre Loyalität. Interessant waren die Ausführungen des Verbandsvorstandes Dr. Werner über das Verhalten der Werkmesser beim Streik. Gegenüber den Angriffen auf den Verband, daß dieser

nicht an die Seite der Gewerkschaften trete, müsse erklärt werden die deutschen Werkmesser streiken nicht und können nicht als Streikler, da ihrer zu wenig sind. Bei der jetzt erregenen längeren Kündigungfrist von mindestens einem Monat müßten ihre Stellen in solchem Falle besetzt werden, bevor zum Ausstand käme. Der Verband müsse also aus Mitleid gegen seine Mitglieder und seinen Stand einen Streik ablehnen. Diese Stellungnahme befreite jedoch den Verband nicht die Rechte seiner Mitglieder gegenüber den Arbeitgeberverbänden mit allem Nachdruck zu wahren und zu verteidigen.

Wenn die Werkmesser schon vorher erklären, daß sie keine Streikstreifen wollen, dürfte es mit dem Respekt der Unternehmerorganisation vor dieser „nachdrücklichen Ständeverteilung“ nicht weit her sein.

Ausperrung der Dachbeder in Celle. In Celle hatten sich die Dachbeder mit den Unternehmern über die Mäzierung der Arbeitzeit an den Sonnabenden geeinigt. Es sollte an diesen Tagen statt um 8 Uhr um 4½ Uhr Feierabend sein ohne Vesperpause betrug am Sonnabend die Arbeitszeit neun Stunden. Bezahlt sollte nur die wirklich geleistete Arbeitszeit werden. Als der Unternehmerverband im Baugewerbe darauf, ordnete er an, wer um 4½ Uhr am Sonnabend Feierabend macht, wird ausgesperrt. Tatsächlich sind dann auch einer Werkstatt am Sonnabend, den 6. Juni, die Gesellen eingelassen worden. Daraufhin haben am Montag früh sämtliche Dachbeder die Arbeit eingestellt. Zugug ist ferngehalten.

Streik der Marine-Ingenieure in England. Der Exekutiv-Ausschuß der Marine-Ingenieure beschloß, den Streik zu erklären, um bessere Gehälter und Arbeitsbedingungen, wie kürzlich vergeblich gefordert wurden, zu erzwingen. Der Streik für den Beginn des Streiks ist noch nicht festgesetzt. Man wartet, daß sich die Bewegung auf die Fracht-Dampfer in allen Häfen erstreckt, und daß die Passagierdampfer durch den Streik nicht berührt werden.

## Parteiangelegenheiten.

Zur Frage des Verhaltens beim Kaiserhoch läßt sich auch Genosse Gradnauer in der „Dresdener Volkszeitung“ äußern:

„Eine bestimmte Feststellung über Sinn und Zweck des Beschlusses ist nicht vorhanden, und die Gründe, die für die einzelnen Parteifaktionen der Fraktionsmehrheit maßgebend waren, mögen verschiedenartig gewesen sein. Es kann allerdings festgestellt werden, daß bei den Erörterungen in der Fraktion als wesentlicher Grund hervortrat, der bisherige Brauch des Hinausgehens vor dem Kaiserhoch sei bei der gestiegenen Mitgliederzahl der Fraktion unangenehm und peinlich geworden.“

„Unsere Partei ist doch der Ansicht, daß wir die Wege durch Ueberlegenheit unserer Gründe treffen wollen. Es ist unsere Aufgabe, die monarchische Staatsform als unlogisch und ungeeignet für die Entwicklung des Völkernachzuweisen. Aber ein möglichst unhöfliches Verhalten bei einem Kaiserhoch ist weder ein geeignetes Mittel, die monarchische Staatsform zu bekämpfen, noch ist eine Leistung, die Mut und geistige Anstrengung erfordert. Männer wie Bebel und Liebknecht haben doch wahrhaftig aus ihrer republikanischen Ueberzeugung kein Heil gemacht. Sie sind aber — auch in der Zeit, als das schmachvolle Ausnahmegesetz sie bedrückte — niemals aus den eigenartigen Gedanken gekommen, durch Eigenbleiben bei dem Kaiserhoch eine politische Tat verrichten zu können. Bebel und Liebknecht haben auch die Auffassung, zu der jetzt der „Vorwärts“ gelangt ist, nicht gekannt, daß die bürgerlichen Parteien, indem ein Kaiserhoch anstimmten, eine Annäherung und Vergewaltigung gegen uns Sozialdemokraten verübten. Wenn die bürgerlichen Parteien des Glaubens sind, durch Hochrufe auf Fürsten die Bestimmung zeigen zu sollen, so kann uns Sozialdemokraten das außerordentlich gleichgültig sein, vergewaltigt werden wir dadurch nicht im geringsten. ... Für uns Sozialisten die Frage der Staatsform nur eine Frage zweiten Ranges. Eine Republik mit kapitalistischer Bourgeoisie herrschaft durchaus nicht das Ziel unserer Wünsche, sie kann schlechtere Zustände für die arbeitenden Massen anrichten, als ein Staat mit monarchischer Spitze. Wir bekämpfen nicht den Monarchen, der wie auch der „Vorwärts“ nebenbei — seine sonstigen Darlegungen selbst absehend — sagt, doch nur ein Instrument in der Hand der herrschenden Klassen sein kann. Unser Kampf gilt dem gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftssystem.“

Soldaten des gleichen Regiments, überraschend angegriffen. Unerlaubte Einsicht in dem Wirtschaftshaus kam den Vorgesetzten zu Kenntnis, und es wurde eine Untersuchung eingeleitet. 60 Einjährig- und zweijährig-Wehrmänner wurden zwar nicht vor das Kriegsgericht gestellt, sie erhielten aber im Disziplinarweg drei, fünf und sieben Tage Arrest.

Vorläufig unschuldig gemacht. Der durch seine zweifelhafte Manöver mit Berliner Arbeitslosen bekannt gewordene angebliche Direktor Barum stand vor der Strafkammer des Landgerichts II in München, um sich wegen zahlreicher Diebstahlschwindeln zu verantworten. Er heißt Wirklichkeit Deiner, stammt aus Augsburg und ist wegen aller möglichen Hochstapelen verurteilt. Es wurde ihm zur Gelegheit, Kellnerinnen und anderen weiblichen Personen, die sie umstellungen an ihn wandten, in betrügerischer Weise die Heirat versprochen zu haben. Im Verlaufe der Verhandlung erzählte er auch allerhand darüber, wie er die Organisation der Arbeitslosen habe in Betrieb setzen wollen. Er richtete nicht nur ein Gesuch an den König von Bayern, sondern schrieb auch an einzelne preussische Behörden, daß die Angelegenheit sehr eile, er persönlich dem Reichsoberhaupt Vortrag halten müßte. Der Gericht verurteilte ihn zu fünf Jahren Gefängnis wegen der von dem Verurteilten begangenen Arbeitslosen-Schwindelaktionen schwebt noch das Verfahren bei den Berliner Gerichten.

Ein belgischer Bankier unter Verdacht verhaftet. Großes Aufsehen erregt in Konstantinopel die Verhaftung des in Galata wohnenden belgischen Bankiers Charles Selbiger unter dem Verdacht, seinen Onkel Albert Selbiger dessen Universalerbe er ist, ermordet zu haben. Albert Selbiger wurde vor mehreren Monaten in einem Kloster von Galata, der er Arme Brot verteilen ließ, erschossen aufgefunden. Bei der ersten Untersuchung nahm man Selbstmord an, obgleich der Volksmund sofort den Neffen, der ein bekannter Lebemann in des Wortes beschuldigte. Die weitere Untersuchung ergab die Wahrscheinlichkeit, daß Charles Selbiger zwei Italiener, die er als Erpresser verhaften ließ, für die Ermordung des Onkels gewinnen wollte. Ferner wurde konstatiert, daß der Neffe in Augenblick des angeblichen Selbstmordes bei seinem Onkel weilte. Der Tote, der eine Schußwunde in der rechten Schläfe hatte, hielt keinen Kneifer in der rechten Hand. Nach einer neuen Sichtung der egyptischen Leiche ordnete das belgische Konsulat die Verhaftung Charles Selbigers an.

Alteae Nötigen.

Aus Braunschweig wird gemeldet: In dem Dorf Wendegelle spielten Knaben mit einer scharfen Patronenpatrone, als ein achtjähriger Knabe namens Friede mit einem Steindarausschlag, erlidierte. Ein Knabe erhielt eine blühende Wunde an der Wange. Friede erlitt, als er sah, welche Folgen seine Spielerei hatte, nach Hause und brachte mit einem scharfen Spargelmesser einen tiefen Schnitt an der Wange. Der Arzt rettete den Knaben.

Ein Braunschweiger wird gemeldet: In dem Dorf Wendegelle spielten Knaben mit einer scharfen Patronenpatrone, als ein achtjähriger Knabe namens Friede mit einem Steindarausschlag, erlidierte. Ein Knabe erhielt eine blühende Wunde an der Wange. Friede erlitt, als er sah, welche Folgen seine Spielerei hatte, nach Hause und brachte mit einem scharfen Spargelmesser einen tiefen Schnitt an der Wange. Der Arzt rettete den Knaben.

Ein Braunschweiger wird gemeldet: In dem Dorf Wendegelle spielten Knaben mit einer scharfen Patronenpatrone, als ein achtjähriger Knabe namens Friede mit einem Steindarausschlag, erlidierte. Ein Knabe erhielt eine blühende Wunde an der Wange. Friede erlitt, als er sah, welche Folgen seine Spielerei hatte, nach Hause und brachte mit einem scharfen Spargelmesser einen tiefen Schnitt an der Wange. Der Arzt rettete den Knaben.

Ein Braunschweiger wird gemeldet: In dem Dorf Wendegelle spielten Knaben mit einer scharfen Patronenpatrone, als ein achtjähriger Knabe namens Friede mit einem Steindarausschlag, erlidierte. Ein Knabe erhielt eine blühende Wunde an der Wange. Friede erlitt, als er sah, welche Folgen seine Spielerei hatte, nach Hause und brachte mit einem scharfen Spargelmesser einen tiefen Schnitt an der Wange. Der Arzt rettete den Knaben.

Ein Braunschweiger wird gemeldet: In dem Dorf Wendegelle spielten Knaben mit einer scharfen Patronenpatrone, als ein achtjähriger Knabe namens Friede mit einem Steindarausschlag, erlidierte. Ein Knabe erhielt eine blühende Wunde an der Wange. Friede erlitt, als er sah, welche Folgen seine Spielerei hatte, nach Hause und brachte mit einem scharfen Spargelmesser einen tiefen Schnitt an der Wange. Der Arzt rettete den Knaben.

Ein Braunschweiger wird gemeldet: In dem Dorf Wendegelle spielten Knaben mit einer scharfen Patronenpatrone, als ein achtjähriger Knabe namens Friede mit einem Steindarausschlag, erlidierte. Ein Knabe erhielt eine blühende Wunde an der Wange. Friede erlitt, als er sah, welche Folgen seine Spielerei hatte, nach Hause und brachte mit einem scharfen Spargelmesser einen tiefen Schnitt an der Wange. Der Arzt rettete den Knaben.